

Geschichte der Bekenntnisgemeinde in Namslau, Bez. Breslau

VON GOTTFRIED RÖCHLING

*eingeleitet und mit Anmerkungen und Dokumenten versehen
von Dietmar Neß*

EINLEITUNG

Schlesische Kirchengemeinden in Kirchenkampf und Weltkrieg: noch immer bleibt weithin ohne Antwort, wer nach ihrem Alltagsleben fragt. Grund genug, aus dem Archiv der Gemeinschaft evangelischer Schlesier einen recht lebendig geschriebenen, am 30. Januar 1963 abgeschlossenen Erlebnisbericht¹ zur allgemeinen Kenntnis zu geben, der diesem Mangel ein wenig abhilft. Er wird hier als Quelle geboten², ergänzt durch Anmerkungen sowie einige Dokumente aus dem Aktenbestand des Breslauer Evangelischen Konsistoriums³.

Der Autor, Gottfried Röchling⁴, von 1930 bis 1945 einer der drei Pastoren der Stadt Namslau, hat sich nach dem Krieg bemüht, auf dem We-

1 Geschichte der Bekenntnisgemeinde in Namslau, Bez. Breslau, von G. Röchling, Pfarrer i.R. Königsfeld (Schwarzwald). Schreibmaschine, Durchschrift, 25 Seiten; in: Archiv der Gemeinschaft Ev. Schlesier II, 117 (z.Zt. beim Hg.).

2 Zur Textfassung merken wir an, daß der Bericht vollständig übernommen ist; stillschweigend korrigiert wurden wenige offensichtliche Schreibfehler; Sperrungen und Unterstreichungen im Text wurden weggelassen, Abkürzungen vereinheitlicht bzw. aufgelöst. Zusätze des Hg. stehen in eckigen Klammern. Ausgelassen ist, entsprechend bezeichnet, ein etwas unscharfer längerer Abschnitt zur allgemeinen kirchenpolitischen Situation. Wir verweisen stattdessen — und überhaupt zu genauerem Verständnis der Vorgänge — auf die umfangreichen Arbeiten von Gerhard Ehrenforth, Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932 — 1945, Göttingen 1968, sowie Ernst Hornig, Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933-1945, Göttingen 1977.

3 Hinzugezogen wurden aus dem Staatsarchiv Breslau (Wroclawskie Archiwum Panstwo- we), Bestand Evangelisches Konsistorium (Slaski Konsystorz Ewangelicki) die Akten II,226 und 227 „Acta betr. die Angelegenheiten der evangel. Kirche in Namslau“, Vol III und IV sowie die Akte VI /785 „Namslau KKr. Bernstadt-Namslau Bd. I Kirchenpolitische Streitigkeiten.“ Fortan zitiert „SKE“.

4 Gottfried Röchling, * 19.3.1888 Jackschönau. Vater Pastor. Gymn. Niesky, Oels. Uni Basel, Marburg, Halle. Ord. 12.8.1917 Neusalz/Oder. Vikar in Stonsdorf, Gottesberg. 1917 Neusalz. 1919 Pilgramsdorf, 4.5.1930 Namslau. 19.1.1945 Flucht. Mülsen, Krs. Glauchau, 1945 als „beschäftigter Ostpfarrer“ in Hüllhorst, 6.6.1948 dass. in Gehlenbeck. 1951 mit „Beschäftigungsauftrag“ nach Lembeck/Westfalen. Em. 1957. + 6.7.1970 Königsfeld/ Schwarzwald. oo I. 2.9.1919 Helene Maasberg, * 4.5.1899 Gnadenfrei, dort +. - 5 K.: Gotthard, * 24.7.1920, gef. 1941; Dietrich Heinrich, * 13.10.1921, 1945 vermißt; Elisabeth,

ge einer umfangreichen Korrespondenz und eines in 31 Ausgaben erschienenen Rundbriefes⁵ mit seinen vertriebenen Namslauer Gemeindegliedern Kontakt zu halten. Dort hat er bald nach seinem 70. Geburtstag ein wenig von sich selbst erzählt; so mag er hier mit diesen seinen eigenen Worten vorgestellt werden. Er schreibt:

„Liebe treue Heimatgenossen.

Ich bin nun mit 70 Jahren in den Ruhestand eingetreten und habe im Jahre 1957 eine ganze Anzahl wichtige Tage erlebt, liebe Menschen haben meiner gedacht. Aus diesem Anlaß halte ich es doch für gut, allen, die ein freundliches Interesse an meinem Leben und an meiner Arbeit haben, heute einmal etwas darüber zu berichten.

Nicht erst ich, sondern schon mein Vater⁶ hat im Dienst der schlesischen evangelischen Kirche gestanden. Er war zuerst Vikar an der Gnadenkirche in Militsch. Dann war er Pfarrer in Jackschönau, Kreis Oels. Dorf wurde ich als sein ältester Sohn geboren. Als Kind habe ich oft an der Hecke unseres Pfarrgartens gestanden und über die Felder nach Osten geschaut. In 12 km Entfernung war dort das große kronprinzliche Schloß in Oels zu sehen. Bis zum „Einjährigen-Examen“ war ich auf dem Pädagogium (Internat, Gymnasium) in Niesky O.-L., von Obersekunda bis zum Abiturientenexamen auf dem Oelser Gymnasium. Nach 31 jähriger Amtszeit in Jackschönau ging mein Vater in den Ruhestand und kaufte sich ein Haus in Gnadenfrei. Häuser kosteten 1917 nicht viel. Ich studierte in Breslau, Marburg und Halle. Meine erste Pfarrstelle war Neusalz an der Oder. Hier wurde ich auch ordiniert. In Pilgramsdorf Kreis Goldberg wurden meine fünf Kinder geboren, zwei Jungen und drei Mädchen. Meine erste Frau stammte aus Gnadenfrei, hatte ihr letztes Krankenlager in Gnadenfrei und wurde darum auch dort begraben. Der Kindererziehung wegen strebte ich nach einer Schulstadt und wurde in Namslau 1930 zum Pfarrer an der Andreaskirche gewählt als Nachfolger von Pastor Grimm⁷. Mein ältester Sohn fiel beim Vormarsch auf Kiew, als junger Leutnant. Mein zweiter Sohn kämpfte auch in Rußland, zuletzt am Weichselbogen. Er ist verschollen.

Als Heimatvertriebener kam ich 1945 zuerst nach Mülsen-St. Micheln Kreis Glauchau, danach auf Suche nach meiner zweiten Tochter nach Hüllhorst Kreis Lübbecke in Westfalen. Hier half ich als Hilfsprediger in der Gemeinde von September 1945 bis Juni 1948. Von da bis Ende 1950 war ich beauftragt, in der 5.500 Seelen

* 24.10.1923; Friederike, * 24.10.1923, + 23.7.1982; Anna Barbara, * 18.11.1925. - oo II. 1931 Dora Helene Wurr, * 9.11.1900 Hapsal/Estland, + 21.1.1988 Königsfeld.

5 Rundbriefe [Nr. 1] Mai 1946 bis [Nr. 19] Februar 1957 hektographiert, Format A 4; Nr. 20, 1958 bis 31, 1969 gedruckt, Format A 6. Das Zitat aus Rundbrief Nr. 20, 1958, S. 24-26. Leider fehlt unserem Archiv die Nr. 25, 1963 — vielleicht kann uns jemand helfen?

6 Theodor Emil Röchling, * 7.1.1850 Sarepta/Südrußland. Ord. 14. .9.1879. 1886 P. in Jackschönau, em. 1917, + 1935. Verheiratet mit Elisabeth Becker, * 12.6.1859, + 1941.

7 Rudolf Grimm. * 20.6.1884 Eckersdorf Krs. Lauban, ord. 23.2.1910. P. in Hohenlieben-
thal, 1925 Namslau, 1929 Thiemendorf Krs. Lauban, em. 1.11.1939.

großen Gemeinde Gehlenbeck unter dem dortigen Ortspfarrer zu arbeiten [...]. Nach 2 1/2-jähriger Tätigkeit in Gehlenbeck wurde ich nach der Gemeinde Hervest-Dorsten versetzt, um im dortigen Außenbezirk Lembeck-Wulfen-Deuten in der Diaspora unter den Vertriebenen zu arbeiten [...]. Die Evangelischen wohnten zerstreut auf 190 qkm. Ich durfte dort in 11 km Entfernung eine „Gnadenkirche“ in Wulfen bauen und danach eine Pfarrwohnung dabei. Wulfen bekommt zwei neue Schächte, und daher ist Zuzug zu erwarten [...].

In der „Gemeinschaft evangel Schlesier“, der evangelisch-kirchlichen Vertriebenen-Organisation, arbeitete ich auch mit, sowohl als Vorsitzender des Konvents evangel. [heimatvertriebener] Pfarrer als auch als Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Westfalen evangelischer Schlesier. Es gibt in Westfalen rund 70 frühere evangel. schlesische Pfarrer. Das waren alles schöne lohnende Arbeitsgebiete⁸. Und ich hoffe doch, daß die Arbeit nicht ganz vergeblich gewesen ist. „

Soweit Gerhard Röchling. Im Ruhestand ist er dann Ende 1957 nach Königfeld im Schwarzwald gezogen und dort 1970 gestorben.

Auf der Basis des ihm von uns zur Verfügung gestellten (auch hier benutzten) Materials hat im Jahre 1998 Edgar Biella eine sehr schöne, gründliche Semesterarbeit über „Die evangelische Kirchengemeinde zu Namslau im Nationalsozialismus“ verfasst⁹. Er hat sich dabei leiten lassen vom Versuch einer Typisierung, die Manfred Gailus auf der Basis von Untersuchungen mehrerer Berliner Kirchengemeinden aufgestellt hat: „Für Berlin sind mindestens vier Varianten protestantischen Kollektivverhaltens auf der Gemeindeebene zu unterscheiden. Sie erlauben die folgende Gemeindetypologie: 1) die ‚nazifizierte Gemeinde‘; 2) die ‚angepaßte Gemeinde‘; 3) die ‚gespaltene Gemeinde‘; 4) die ‚resistente Gemeinde‘“¹⁰.

Edgar Biella, der das Material systematisch darstellt und diskutiert, kommt für Namslau zu dem Ergebnis, dass es sich um eine »gespaltene« Gemeinde handle: zwei Geistliche auf Seiten der BK, einer auf Seiten der DC (offensichtlich aber ohne dass es zu ernsthaften Zerwürfnissen zwischen ihnen gekommen ist); ein gespaltener Gemeindegemeinderat mit — zunächst — klarem Übergewicht der DC-Fraktion; eine starke und strukturierte Bekenntnisgemeinde, der aber keine gleich straff zusammenhal-

⁸ Vgl. dazu im Archiv GeS den Bestand II, 137-145 Konvent schles. Pfarrer in Westfalen 1946-1972.

⁹ Edgar Biella, Die evangelische Kirchengemeinde zu Namslau im Nationalsozialismus. Semesterarbeit an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin 1998, masch.-schriftlich, 42 Seiten.

¹⁰ Manfred Gailus, Hg., Kirchengemeinden im Nationalsozialismus. Sieben Beispiele aus Berlin. Berlin: Edition Hentrich 1990, S. 11.

tende DC-Gruppe entsprach. Tragende Personen sind auf BK-Seite die beiden Pastoren Röchling und Langer; auf der anderen Seite ist es der Landrat Dr. Jüttner; nach seiner Versetzung 1935 übernimmt Lic. Schmiechen die Führung, doch offensichtlich in sehr gemäßigter Weise.

Es ist nicht nur für Namslau bezeichnend, dass eine Art »heiße Phase« des Kirchenkampfes bereits ca. Mitte des Jahres 1935 zu Ende geht und — wenn überhaupt — vielfach einem verborgeneren Ringen weicht, das auch immer weniger dokumentiert wurde. Zu den Ursachen mag gehören, dass die DC bald unter sich zerfallen waren, auch dass die Partei ihre Dienste nicht mehr brauchte oder wollte, sicher nicht zum wenigsten, dass ihnen das geistliche, das glaubensmäßige Fundament fehlte. Auch entwickelte der Nationalsozialismus andere Formen der Ausschaltung der Kirche; und nicht zuletzt band der totale Krieg materielle, ideologische und personelle Ressourcen aller am Geschehen Beteiligten. In den Akten über Namslau wird das daran deutlich, dass sie kaum noch etwas berichten und sich Spuren der Auseinandersetzung gleichsam verlieren, in Gerhard Röchlings Bericht daran, daß er nicht mehr von Kämpfen erzählt, sondern vom Durchhalten im Alltag der Bekenntnisgemeinde und ihrer Gruppen und Gliederungen. Und man wünschte sich weitere Arbeiten über den Alltag schlesischer Gemeinden im Kirchenkampf¹¹ und unter den Bedingungen einer totalitären Herrschaft und eines totalen Krieges. Dass der Kampf der BK auch in Namslau weiter schwelte, belegt ein „Lossage“-Brief an das Konsistorium vom 2. Juli 1939, dessen Hintergründe freilich nicht mehr zu klären sind¹².

Die „Namslauer Rundbriefe“, die seit 1946 erscheinen, lassen eine enge und lang nachwirkende Bindung und Verbindung zwischen Pastor und Gemeinde erkennen. Diese mag eine doppelte Ursache haben: die Verbundenheit im durchgehaltenen Bekenntnis des Glaubens, die Verbundenheit im Erleiden und Annehmen des Schicksals der Vertreibung, des Heimatverlustes. Diese Fortsetzung der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Namslau ist hier freilich nicht zu schreiben, sondern

11 Dazu liegen bisher vor: a) Robert Berger, *Breslau*, in: Die Stunde der Versuchung. Gemeinden im Kirchenkampf 1933-1945. Selbstzeugnisse. München 1963, S. 187-205; b) ders., *Oberwaiden*, in: Die Stunde der Versuchung, S. 206-219; c) Anna-Dorothea Gerschwitz, Carl Friedrich Gerschwitz. Erinnerungen an den Kirchenkampf im *Kreis Bunzlau*; d) Wilfried Hilbrig, Erfahrungen eines Mitbeteiligten am Kirchenkampf in der Kirche Schlesiens [in *Leipe*, Krs. Jauer], in: JSKG 71, 1992, S. 163-196; e) Richard Hoppe, Persönliche Erlebnisse aus dem Kirchenkampf in Schlesien [*Wohrlau*], in: JSKG 32, 1953, S. 147-165; f) Hanna Mahling, *Lohsa*, in: Die Stunde der Versuchung S. 220-231; g) Anna Rudolph, Die Bekenntnisgemeinde in *Jauer* und ihre Bedeutung für mich, in: JSKG 71, 1992, S. 197-204.

12 Vgl. Dokumente Nr. 7 und 8.

nur anzumerken, ehe nun Gerhard Rochlings eigener Bericht über die Bekenntnisgemeinde folgt.

GESCHICHTE DER BEKENNTNISGEMEINDE IN NAMSLAU

Über die Geschichte der Bekenntnisgemeinde in Namslau mochte ich zwei Liedverse unseres heimatlichen Pastor-Dichters Christoph Tietze¹³ schreiben, der in Wilkau geboren wurde:

Sollt es gleich bisweilen scheinen,	Hilfe, die er aufgeschoben,
Als verlief Gott die Seinen,	hat er drum nicht aufgehoben.
O so glaub! und weiß ich dies:	Hilft er nicht zu jeder Frist,
Gott hilft endlich doch gewiß.	Hilft er doch, wenn's nötig ist.

Vorgestellt: die Kirchengemeinde Namslau

Nach der „Silesia sacra“¹⁴ hatte das Gebiet der Kirchengemeinde Namslau 11.500 Einwohner. Davon waren 6.686 evangelisch. Zur Kirchengemeinde Namslau gehörten außer der Kreisstadt Namslau noch folgende Dorfgemeinden: Altstadt, Böhmwitz, Damnig, Deutsch-Marchwitz, Ellguth, Giesdorf, Grambschiitz, Groß-Marchwitz, Jauchendorf, Krickau, Lankau, Neu-Marschwitz, Reichen, Simmelwitz, Wilkau zur Hälfte. Sie wurde versorgt durch drei Pastoren. Jedem war ein Seelsorgebezirk zugewiesen. Alle drei wohnten in Namslau. Sie hielten die Gottesdienste nach fest aufgestellten Planen im Wechsel in der Andreaspfarrkirche und hatten außerdem bestimmte Landgemeinden zu versorgen, in denen sie auch im Winter Bibelstunden hielten.

Als ich nach Namslau kam (4.5.1930), hatte den Vorsitz im Gemeindegemeinderat Pastor Karl Fuhrmann¹⁵. Er hatte den Ostbezirk mit mehreren Landgemeinden. Sein Nachfolger wurde 1932 ein Pastor [Lic. Schmiechen¹⁶], der bald im Sinne der DC arbeitete;+ in Namslau 1932-1939. Pa-

13 Christoph Tietze (Titius), 1641 in Wilkau b. Namslau geboren und getauft. Er wurde später Pfarrer in Hersbruck bei Nürnberg, dort + 1703. Im Schles. Provinzialgesangbuch von ihm die Lieder 240. 375.

14 Silesia sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien. Herausgegeben vom Evangelischen Pfarrerverein der Provinz Schlesien. Görlitz 1927, S. 85f.

15 Karl Fuhrmann, * 19.9.1886 Namslau. Ord. 1.6.1901. 1902 Namslau. Em. 1932.

16 Ernst Robert Schmiechen, * 6.1.1898 Siber Krs. Sagan. Ord. 24.1.1932 Leobschiitz. 1932 Namslau, 1939 Sagan. Nach 1945 Lehnin.

stor Martin Langer¹⁷ war 1924 nach Namslau gekommen. Er fiel, noch Namslauer Pastor, am 16.1.1945 als Wachtmeister in Ostpreußen. Ich, der Unterzeichnete, wurde durch den Einfall der Russen am 19.1.1945 wie die gesamte Bevölkerung gezwungen, Dienst und Heimat zu verlassen.

Die Bezirke von Langer und Röchling waren wie folgt geteilt: Eine gedachte Linie zerschnitt die Stadt von Norden nach Süden, über den Ring führend. Was von der Stadt östlich dieser Linie lag, gehörte zu Pastor Langer, was westlich lag, zu Röchling. Die Dörfer Altstadt, Deutsch-Marchwitz und Krickau gehörten zu Langer. Zu Röchling hielten sich die Dörfer Ellguth, Damnig und Wilkau. Alle anderen Dörfer fielen zu Pastor Schmiechen. Das Kreiskrankenhaus war ein Teil von Schmiechen's Bezirk. Pastor Langer war Garnisonpfarrer und hatte das Altersheim Bethanien. Röchling war Seelsorger des katholischen Krüppelheims mit ca. 80 evangelischen Kindern, Jungmännern und Kranken und der Herberge zur Heimat (später zum Hospiz umgewandelt). Kirchen befanden sich nicht auf dem Lande. Die Landkirchen waren 1654 den Katholiken übergeben worden und blieben auch nach 1742 in deren Besitz. Wir waren also mit den Bibelstunden auf die Schulen verwiesen; das war zu Hitlers Zeiten eine große Schwierigkeit. In der guten ersten Zeit hielten wir in den Schulen im Winter auch Lebenskunde (Religionsunterricht) fakultativ. Es nahmen alle Schüler der Fortbildungsschule daran teil.

Die kirchlichen Vereine waren ebenfalls unter uns drei verteilt. Pastor Langer die weibliche Jugend, Pastor Röchling männliche Jugend, Gustav-Adolf-Verein und den Männer- und Jünglingsverein, dazu den Kreispfarrerverein, Pastor Schmiechen den Arbeiterverein und die Innere Mission. Sowohl der Arbeiterverein als auch der Männerbund wurden am Anfang der Hitlerzeit in das Männerwerk eingegliedert. Die Jugendvereine waren gut besucht. Die beiden Männervereine gingen ihren gemütlichen Weg. Mitunter wurden vom Männerbund öffentliche Aufführungen dargeboten, z.B. Gustav-Adolf-Bühnenstücke. Am lebendigsten war die Frauenhilfe mit ihren etwa 600 Mitgliedern. Sie war wirklich der „verlängerte Arm des Pfarramtes“, wie ihre Parole war. Im öffentlichen Leben spielten noch drei Vereinigungen eine große Rolle: die Schützengilde von 1435 mit ihrem sommerlichen Schützenfest, der Männergesangverein und der alte Turnverein 1868. Damit wäre das Leben der Stadt umrissen.

Namslau war eine kleine Kreisstadt von ca. 9.000 Einwohnern mit Garnison (eine Schwadron der 8. Reiter, früher Dragoner). Außer den

¹⁷ Martin Langer, * 29.7.1897 Groß Wartenberg. Ord. 27.2.1923. 1924 Namslau. 16.1.1945 gefallen.

Gewerbetreibenden, den Kaufläden und der weitbekannten Haselbachbrauerei gab es darum hier Beamte der Stadt und des Kreises. Es bestand noch eine Maschinenfabrik und später eine Kartoffelflockenfabrik, eine landwirtschaftliche Genossenschaft (Raiffeisen). Ein Kreis Krankenhaus war von Wichtigkeit für den ganzen Kreis. Unter den sechs Ärzten war einer jüdischen Stammes. Das Amtsgericht darf nicht vergessen werden. 30 evangelische Kraschnitzer Schwestern, an den verschiedenen Plätzen in Namslau eingesetzt, waren mit ihren weißen Hauben überall im Stadtbild zu sehen. Neben den Volksschulen für Knaben und Mädchen, nach Konfessionen getrennt, bot eine höhere Schule bis Untersekunda strebsamen Kindern die Möglichkeit noch mehr zu lernen. Schülerzahl 170-220.

Die alte Peter-Paul-Kirche, jetzt katholisch, war von 1526-1654 evangelisch. 3/5 der Stadt war evangelisch. Die Konfessionen arbeiteten in gutem Einvernehmen. Und nicht nur in den weltlichen Vereinen, sondern z.B. auch im Herbergsverein saßen im Vorstand Katholiken neben Evangelischen. Wenn noch ein Wort über die soziologischen Verhältnisse gesagt werden soll, so ergibt sich eigentlich schon aus dem bisherigen Überblick, daß Namslau und somit auch die evangelische Gemeinde aus Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden in der Stadt und aus landwirtschaftlicher Bevölkerung auf dem Lande bestand. Das war eine gute Mischung. Es waren fleißige Deutsche, die ihrer Arbeit treulich nachgingen und an den Festen fröhlich feierten, in bescheidener und angemessener Art, wie es ihrem einfachen Sinn und Vermögens stand zukam.

Ich kam als 42jähriger Witwer mit fünf Kindern in die Stadt und meinte, hier ruhig und gleichmäßig meine Pflicht als Pastor tun zu können unter Gottes Augen. Im Jahre 1931 heiratete ich zum 2. Male.

STURMFAHNEN, HAKENKREUZFAHNEN UND KIRCHENFAHNEN

Wir lebten damals in der Weimarer Republik. 1930 war Brüning Reichskanzler geworden. Hindenburg war Reichspräsident und wurde auch 1932 wieder dazu gewählt. Deutschland litt unter den Folgen des Versailler Diktatfriedens. Die Zahl der Arbeitslosen war im Steigen begriffen. Deutschnationale, Stahlhelm und NSDAP bildeten 1931 die Harzburger Front, die sich gegen den roten Frontkämpferbund und gegen die „Eiserne Front“ stellte. Eine Frau führte den Luisenbund (nach Königin Luise genannt) und dessen Mädchen, genannt Kornblümchen. Keiner von uns Namslauer Pastoren war in einer Partei. Jedoch war klar, daß wir mit dem gedrückten deutschen Volk empfanden. In der deutschen Jugend trat der Sport mehr als bisher in den Vordergrund, auch in der Eichenkreuzjugend.

Wir machten auch Geländeübungen. Die ältere Gruppe sammelte sich einmal wöchentlich um die Bibel. Am 4.9.1932 war Jugendsekretär Groth in Namslau. Am Rogelteich wurde ein Geländespiel ausgeführt, Handball gespielt und abgekocht.

Abends um 8 Uhr hielt ich eine Jugendfeierstunde in der Kirche, in der unsere neue „Sturmflagge“ geweiht wurde. Die Gemeinde nahm zahlreich teil. Bei unserem Eichenkreuz-Kreisverbandsfest in Kreuzburg sprach Sekretär Groth über „das deutsche Jahr“ und „die Stellung der Vereine zur nationalen Bewegung“. — Dies um zu zeigen, in welche Richtung damals die evangelische Jugendführung drängte, Bundesjugendführer P. Meissner¹⁸, Breslau, an der Spitze [und] Männer wie Konsistorialrat Büchsel¹⁹ und Pastor Kaluba²⁰, Oels. Im Winter hielten wir für die Jugend Volkshochschulvorträge, um die Jugend, auch viele Arbeitslose, auf gute Weise zu beschäftigen. Und die Frauen der Gemeinde (Frauenhilfe) wurden von der Schlesischen Frauenhilfe aufgerufen, sich aller jungen Mütter anzunehmen, Nähstuben für junge Mädchen einzurichten, sich der sozialen Not anzunehmen, kurz „Dienst am Volk“ zu üben. Alles sollte im Gegensatz zu den staatlichen Kreisämtern für Wohlfahrt ehrenamtlich getan werden. So hatten wir auch in Namslau eine Nähstube und Jungmütterabende.

Ich verfolge diese Linie zunächst weiter, ohne noch auf die Verkündigung jener Zeit einzugehen. Die SA und SS drängten immer weiter nach vorn in Deutschland. Der Terror von rechts und links nahm zu. Jedoch hatten die NS noch nicht die alleinige Herrschaft in der Hand. Am 30.1.1933 fand die mit großem Tam-tam begangene „Machtergreifung“ statt; offiziell hieß es, Hindenburg habe Hitler zum Reichskanzler berufen. Solange Hindenburg, der „alte Recke“, lebte, waren dem uneingeschränkten Totalitätsanspruch Hitlers noch gewisse Grenzen gesetzt. Allerdings wurden die Anhänger des Stahlhelms zwangsmäßig in die SA überführt. Aber die SA stand nicht ganz abseits von der Kirche.

Als Gustav-Adolf-Obmann nahm ich am Provinzial-Gustav-Adolf-Fest in Neiße teil. Der betreffende Sonntag, 28.5.1933, wurde als „evangelischer Volkstag“ begangen. Zufälligerweise besitze ich noch ein Foto, auf dem

¹⁸Eduard Meißner, geb.1881 in Gutschdorf, ord. 1908. Pastor in Oberau, Krs. Lüben, 1915 Breslau-Maria-Magdalena, + 1949.

¹⁹Konrad Büchsel, geb. 1882 in Rosenthal, Krs. Soldin, ord. 1908, 1927 Breslau, Konsistorialrat, 1934 Vorsteher des Diakonissenmutterhauses Breslau-Bethanien, + 1958.

²⁰Hugo Kaluba, geb. 29.10.1886 in Beuthen O/S, ord. 27.2.1919 in Breslau, P. in Festenberg, 1927 Oels, 1932 Vorsteher des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses, Breslau, 1939 „infolge der Verdunkelungsvorschriften auf der Autobahn“ tödlich verunglückt.

neben dem Generalsuperintendent D. Zänker der Führer der SA steht in feierlicher Uniform. Dahinter ist eine Fahne der Frauenhilfe zu sehen und rechts zwei Fahnen evangelischer Männervereine. Auf hohem Rednerpult über allen steht Superintendent Holm²¹! Eine Zusammensetzung, die ein Jahr später unmöglich gewesen wäre. Die Hakenkreuzfahne begann sich allerdings überall vorzudrängen. Das beweist u.a. folgender Vorfall: am 30. April 1933 schickte die leitende Diakonisse des evangelischen Kindergartens einen Boten zu Pastor Langer, dem Vorsitzenden des Bethanien-Vereins, unter dessen Obhut der Kindergarten stand, mit dem Antrage, daß ein Mast vor ihrem Hause errichtet würde. Sie fragte an, ob eine schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Hakenkreuz gehißt werden könne. Nach der EOK-Verfügung vom 13.4.1933 - I 3462 - mußte mit der Staatsfahne zugleich die Kirchenfahne wehen. Deshalb schrieben P. Langer und ich als Vorsitzender an die Schwester: da keine Kirchenfahne vorhanden sei, solle für diesmal von einer Beflaggung abgesehen werden. Am Tage darauf versuchte die Frau des Landrats [Dr. Erich] Jüttner fernmündlich die Erlaubnis zum Hissen der Hakenkreuzfahne vor dem Kindergarten für die Diakonisse zu erhalten. Ich schrieb darauf, EOK-Richtlinien seien für uns maßgebend. Sonntag, 1.5. erschienen Abgesandte des NS-Landrates und hißten die Fahne.

Der Nationalsozialismus stand noch nicht ganz fern von der Kirche. Aber seine Symbole sollten mit Vorzug behandelt werden. Das zeigte sich auch bei der Feier des 450. Geburtstages von Dr. Martin Luther im November 1933. Nach dem Gemeindegottesdienst bewegte sich ein Festzug von der Kirche zu den Anlagen an der Weide. Dort sollte eine Luthereiche gepflanzt werden. Es war mir gelungen, die Behörden zur Mitwirkung zu bewegen. Sogar der Kreisleiter Speer nahm daran teil. Bezeichnend war der Spruch, mit dem er die Schaufel Erde auf die Wurzeln legte: „Luther und Hitler ähneln sich“, darum: „und wenn die Welt voll Teufel war ...“. Eine kleine Auseinandersetzung gab es auf dem Marsch zur Eiche. Die SA-Abordnung wollte sich mit ihrer Fahne an die Spitze setzen. Es war jedoch eine kirchliche Feier und darum ein kirchlicher Zug. Ich ließ bitten, daß sie sich hinter den Posaunenchor setzten, und sie taten's. Die Anmeldung zum Festzug und wohl auch die Mitteilung der Festordnung war fünf Tage vorher erbeten worden.

Es nahm zu unserer Freude auch der altlutherische Pastor von Schwirz teil. In seiner würdigen Art fiel der Kommandeur der Namslauer Schwa-

21 Max Holm, geb. 1887 in Neuzelle, ord. 1912, P. in Sieversdorf, 1920 Hohenfriedeberg, 1926 zum Leiter des Evangelischen Volksdienstes für Oberschlesien berufen, 1937 P. in Oppeln und Superintendent. + 1966. Er war also 1933 noch nicht Superintendent.

dron von Hertell auf; er sagte: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“

Am Abend des Festtages (19.11.1933) fand ein Gemeindeabend im größten Saal der Stadt statt mit Ansprachen und Darbietungen der Jugend. Als Eintrittszeichen galt eine metallene Lutherrose. Der Rektor der Höheren Schule redete auch. So konnte dieser Tag noch eine große Schar auf dem Boden des evangelischen Glaubens zusammenführen. Wegen der großen Zahl der Besucher wurde der Gemeindeabend am Montag danach wiederholt. Und am Donnerstag hielt der Konsistorialrat und Lutherforscher D. [Otto] Reichert einen wissenschaftlichen Vortrag über „Die deutsche Bibel Luthers“.

Ich habe damals zugleich mit der Einladung zu diesen Veranstaltungen in der Ortszeitung noch eine Sonderveranstaltung der „Deutschen Christen“ von Pastor Fröhlich²² aus Breslau-Carlowitz angezeigt über „Das große Nein“. Pastor Fröhlich war einer der gemäßigten Deutschen Christen. Er hatte in Carlowitz eine Kirche gebaut.

Ja, die Deutschen Christen waren schon auf dem Plan. Der Nationalsozialismus hatte es verstanden, einen undurchdringlichen Schleier über seine Gedanken und seine Arbeitsweise auszubreiten. Das Reichspropagandaministerium tat das Seine dazu. Jedenfalls drangen mit den DC die NS in die evangelische Kirche ein. Der sogenannte arische Christus sollte den jüdischen Christus verdrängen. Die Juden hatten dem arischen germanischen Blut zu weichen. Kirche und Volk sollten in enge Verbindung gebracht werden. Alles „Volksfremde“ sollte aus der Kirche entfernt werden. Und die 28 Landeskirchen sollten durch eine Reichskirche ersetzt werden.

13. Juli 1933. Mit diesen aufrüttelnden Gedanken wurden auch die Namslauer Christen in einer Versammlung im größten Saal der Stadt bekannt gemacht, die mit viel Schwung und „Werbetechnik“ von zwei nicht-Namslauer Pastoren (H. u. G.)²³ unter Hilfeleistung des jungen neuen Namslauer Kirchenkassenrendanten gehalten wurde. Auch hier sollte frische Luft geblasen werden in den alten schleppenden Gang des kirchlichen Wesens. Der junge unerfahrene Mann hatte sich leider von der illusionären Hitlerbegeisterung anstecken lassen. Er war seit dem 30. Juni 1933 Kirchenkassenrendant. Ich konnte nur noch während der Debatte aufstehen und sagen, daß ich nicht mit allem Geredeten übereinstimmen könne und daß die evangelische Gemeinde demnächst von P. Langer und mir Näheres

22 Martin Fröhlich, geb. 1888 in Pommerswitz O/S, ord. 1914, 1914 P. in Melaune-Meuselwitz, 1933 Breslau-Carlowitz. Die Kirche wurde erst am 21.12.1941 geweiht.

23 Wohl Herbert Hartnick, geb. 1901, ord. 1930, + 1969), Hönigern, und gewiß Johannes Glück (geb. 1876, ord. 1904, + 1943), Prietzen.

über unsere Stellung in der Kirchenfrage hören werde. Es hatte keinen Zweck, in diesem Getümmel eine begründete gegensätzliche Antwort zu setzen.

Am 13. November 1932 fand Kirchengemeinewahl mit zwei Wahlvorschlägen statt, einem von „Evangelium und Kirche“ und einem nationalsozialistischen mit Regierungsrat Dr. J[ütner]. Am 16. Juli 1933 erfuhren wir, daß Kirchenneuwahlen schon wieder in Kürze kommen sollten. Schon am 20. Juli war Schluß mit der Annahme von Wahlvorschlägen.

In Breslau war schon der Eingriff in die Kirche vollzogen worden durch die Einsetzung des Kirchenkommissars Hundt²⁴ anstelle des Generalsuperintendenten D. Zänker. Der Jäger²⁵ aus Berlin hatte also seinen Hund nach Breslau geschickt, um den friedlichen „Zänker“ zu beseitigen²⁶. Am Sonntag, den 2. Juli, hatten wir des schlesischen neuen Kirchenführers Hossenfelder²⁷ Wort von der Kanzel verlesen müssen. Mein Bibelwort dazu war das Wort Matth. 16,16: „Da antwortete Simon Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Schon am 30. Juli wurde die neue Gemeindevertretung im Gottesdienst eingeführt. Pastor Langer, dem dieser Sonntag zukam, predigte über Markus 4,26-29 (Gleichnis von der selbstwachsenden Saat). Mein Wort dazu steht in Nehemia 2,17: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen.“

Am 3. August fand um 5 Uhr Gemeindegemeinderatsitzung in der Sakristei und um 7 Uhr Gemeindevertreterversammlung im Herbergssaal statt. Es

24 Ernst Hundt (1877-1945). 1929 weltlicher Vicepräsident des EOK, Stellvertretender Leiter der Kirchenkanzlei der DEK von Nov. 1933 bis März 1934.

25 Gemeint ist Dr. August Jäger (1887-1949), 1933 Leiter der Kirchenabteilung im preuß. Kultusministerium, Staatskommissar vom 24.6. bis 14.7.1933, April bis Oktober 1934 „Rechtswalter“ in der Reichskirchenregierung. Er hatte am 24.6.1933 Generalsup. D. Martin Schian beurlaubt. 24.6. bis 14.7.1933 kommissar. Vizepräsident des EOK. Aus dieser Funktion ebenso wie alle von ihm ernannten Bevollmächtigten, darunter der für Schlesien ernannte Oppelner Rechtsanwalt Ernst Schmidt, entlassen, um die Kirchenwahlen vom 24. Juli 1933 zu ermöglichen, deren Ausgang die DC legitimieren sollte.

26 Insgesamt sind diese beiden Sätze trotz der schönen Formulierung sachlich unverständlich und falsch. Weder war Hundt Staatskommissar noch Generalsup. (seit Herbst 1933 Bischof) D. Zänker 1933 beurlaubt gewesen; das geschah als Episode im November 1934 und dann 1939 durch den Präsidenten des EOK Dr. Werner.

27 Joachim Hossenfelder, geb. 1899 in Cottbus, ord. 1923, 1927 P. in Alt Reichenau, 1931 in Berlin, 1932 Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutsche Christen, 24.6. bis 14.7.1933 kommissar. Vicepräsi. des EOK, im Dezember 1933 aus allen kirchlichen Ämtern beurlaubt, + 1976. - Die (hier getilgte) Bemerkung von Röchling, er sei P. in Simmenau gewesen, ist ebenso falsch wie seine Bezeichnung als „neuer schlesischer Kirchenführer“; es mag eine Verwechslung mit Propst Konrad Jenetzky vorliegen, der von der Breslauer „braunen“ Synode zum Präses gewählt worden war und bis Ende 1935 im Konsistorium arbeitete. Der Text der erwähnten Kundgebung im Kirchlichen Jahrbuch 1933-1944, 2. Aufl. S. 26.

marschierten die nach Einheitswahlliste Gewählten²⁸ im braunen „Ehrengewand“ der Partei ein und gaben kund, daß sie jetzt Ordnung in die Kirche bringen und der Kirche Ansehen im Volke verschaffen würden. Sie brachten ein Mißtrauensvotum gegen den Superintendenten²⁹ ein. Und es sollte eine Pfarrstelle eingespart werden, auch die Kantorenstelle. Es war eine aufregende Sitzung. Man sorgte auch für den nötigen Einfluß in den Kommissionen: Friedhofskommission, Baukommission, Wahllistenkommission, Rechtsprüfungskommission und Wohlfahrtskommission. Soviel ich mich besinne, war die Rechtsprüfungskommission ein Novum.

Wie Hitler im Rundfunk zur Wahl der DC aufgerufen hatte, so war der Führer der DC in der Gemeindevertretung der Landrat Jüttner. Zugleich saß er in der Finanzkommission mit vier Gesinnungsgenossen. Drei von der Bekennenden Kirche saßen in dieser Kommission. Außerdem saß der Landrat in der Rechnungsprüfungskommission. In der Baukommission saß der stellvertretende Bürgermeister, ein Obsthändler, NS. Im GKR saßen fünf DC und vier Bek. Gemeinde.

Am 13.11.1933 Sportpalastkundgebung in Berlin. Der Bericht davon zündete in allen kirchentreuen Gemütern in Namslau. Er brachte Licht in die wahren Ziele der DC. Jetzt hieß es erst recht, die Gemeinde aufzuklären. Der Pfarrernotbund (Martin Niemöller), „Evangelium und Kirche“, die „Bekennnisfront“ traten auf den Plan als Defensive.

Die Jungreformatrische Bewegung hatte am 13.5.1933 die Ernennung von F. v. Bodelschwingh zum Reichsbischof vorgeschlagen. Hitler (und die DC) stellte den ihm nahestehenden, öffentlich unbekanntem Wehrkreispfarrer Ludwig Müller als seinen Vertrauensmann heraus. B. trat zurück. Müller wurde nach den Kirchenwahlen zuerst zum Altpreußischen Landesbischof ernannt. Ich erwähne nur kurz die merkwürdig verlaufende „Nationalsynode“ in Wittenberg am 27.9.1933, auf der L. Müller „einmütig“ zum Reichsbischof gewählt wurde, sein gewalttätiges Verfassungswerk mit seinem Helfer, dem „Rechtswalter“ Jäger, [im] März 1934 [die] „Eingliederung aller Landeskirchen“ — den DC-hörigen preußischen Oberkirchenrat mit Dr. Werner an der Spitze, unter ihm die schlesischen Generalsuperintendenten Schian (bald beseitigt) und D. Zänker.

Zurück zu der Entwicklung der Namslauer Verhältnisse. Pastor Langer und ich traten dem Notbund bei, Lic. Schmiechen vertrat die DC. Alle Versuche, den DC'ler auf unsere Seite zu ziehen, scheiterten. Als die Be-

28 Nach einer handschriftlichen Aufstellung beim Konsistorium wählten in Namslau 76% die Einheitsliste, 24% die Liste „Evangelium und Kirche“; SKE 1/2451 Bl. 4.

29 Martin Sudergat, geb. 8.11.1883 Ragnit (Ostpreußen), ord. 1910. 1915 P. in Bernstadt, 1925 Superintendent, + 1.6.1934.

kennende Gemeinde von uns aufgebaut wurde und eine Kirchenvisitation von leitenden BK-Brüdern von auswärts stattfand, wurde auch versucht, den DC-Bruder zu gewinnen, leider vergebens. Die Spaltung der Gemeinde war nicht zu vermeiden. Wir gaben graue Karten aus, unterschrieben vom Bruderrat. In diesen wurde berufen Bauer und Gemeindevorsteher Sander von Altstadt, Kantor Lampel und Polizeiwachtmeister i.R. Mispel aus Namslau, Bauer W. Frei aus Wilkau, Bauer G. Kursawe aus Großmarchwitz, Kaufmann Zimmer aus Namslau. Über die sich Meldenden wurde ein Leumundszeugnis eingeholt. Sie wurden erst nach einer Beobachtungszeit aufgenommen. Es begann damit für uns beide eine besonders arbeitsreiche und verantwortungsvolle Zeit. Wir hielten Aufklärungsversammlungen in Namslau und [dort], wo wir gebeten wurden, sowohl in den Außengemeinden von Namslau als auch anderenorts. Ein Bek. Kirchendiener M. half uns treu dabei. Da christlicher Glaube und biblisches Christentum befehdet wurden, hielten wir uns für verpflichtet, den fragenden evangelischen Brüdern und Schwestern Rede und Antwort zu stehen. Anfangs durften wir noch in Lokalen Versammlungen halten. Es bildeten sich sogar in Gemeinden, die gar nicht zu Namslau gehörten, Bekenntnisgemeinden, wie etwa in Glausche, Kaulwitz, Schindlersfelde, Grüneiche, Eckersdorf, und einzelne Gemeindeglieder anderer Gemeinden hielten sich zu den Pfarrern der BK in Namslau. Wenn auch dadurch alte Ordnungen ins Wanken gerieten, so gab es doch ein neues Gemeinschaftsgefühl auf Grund des neu erkannten Wortes Gottes in seinem ganzen unverbrüchlichen Ernst.

Nach Einführung der grauen Karte (Ende 1934) war es staatlicherseits nur den Karteninhabern erlaubt, zu den Versammlungen zu kommen. Der Kreis, der um die dem Staat nicht genehme BK gezogen wurde, verengte sich immer weiter. Es wurden von den Mitgliedern der BK auch die großen Versammlungen in Breslau besucht. Als alle Säle nicht mehr ausreichten, sollte am 13.12.1934 der Riesenraum der Jahrhunderthalle die Besucher fassen. Das unterband die Partei. Göbbels rief empört aus: „Die Säle des Volkes gehören uns; wenn die ‚Gläubigen‘ Mut haben, mögen sie in ihren Kirchen zusammenkommen!“ Sie hatten Mut. Aber sie wurden auch dort und davor von den Organen der Gestapo bewacht.

Unvergeßlich wird allen bewußten Teilnehmern der große Bittgottesdienst in der Namslauer Andreaskirche aus Anlaß der Amtsbehinderung des Generalsuperintendenten D. Zänker³⁰ geblieben sein, am 11.11.1934. Ich hatte alle Männer, die in der Öffentlichkeit etwas zu sagen hatten,

30 Seit Herbst 1933 Amtsbezeichnung „Bischof. Vgl. die Dokumente Nr. 2-6.

schriftlich dazu eingeladen. Der „Superintendent der DC“, Pastor G[lück], dem, wie er in einer Versammlung feststellte, leider nur noch die DC-Superintendenten-Armbinde fehlte³¹, hatte vorher in einer Zeitungsnotiz bekanntgegeben, man werde den Gebrauch der Andreaskirche zu diesem Zweck zu verhindern wissen. Pastor Langer und ich mußten dem entgentreten. Lange vor Beginn hielten wir beide uns mit den Kirchenschlüsseln in der verschlossenen Kirche auf. Und das Erwartete trat nicht ein. Aber auf andere Weise wurde versucht, den Gottesdienst zu verhindern. Nach meinem Fortgang zur Kirche wurde in meiner Wohnung von unbekannter Seite, angeblich vom Konsistorium in Breslau, angerufen, der Gottesdienst sei nicht nötig, es sei eine Einigung zwischen DC und BK erfolgt. Pastor Röchling sollte der erste, Pastor Langer der zweite Vorsitzende der neuen Vereinigung werden. Meine Frau erhielt auf Anfrage die Auskunft, Pastor Altmann³² sei am Telefon. Den aber gab es im Konsistorium nicht. Und als ich Pastor Altmann an der Elftausendjungfrauenkirche in Breslau später schriftlich anfragte, antwortete er, er habe wegen der Fürsorgeerziehung anders entschieden³³!! Auf der Telefonrechnung kam auch keine Notiz eines Breslauer Gespräches. Meine Frau hatte das Breslauer Gespräch ehrlich und einfältig als bare Münze genommen und wollte mich aus der Kirche fortholen. Aber der Gegenseite fehlte die Einfalt. Man arbeitete mit Verschlagenheit. Auch die höchste DC-Stelle in Namslau tat später, als wisse sie nichts von dem Gespräch. Der Gottesdienst aber fand statt unter großer Beteiligung.

D. Zänker war in Namslau bekannt durch einen früheren Predigtbesuch.

Ins Jahr 1934 fiel wohl auch die Vernehmung auf dem Rathaus. Der Landrat als oberste Polizeibehörde ließ mich etwa zwei Stunden lang durch einen Polizeimeister verhören wegen meiner Art, den Religionsunterricht

31 In einem Bericht an das Konsistorium, d.d. 1937 September 30, in dem er darlegt, weshalb er P. Glück eine kirchliche Trauung in der Andreaskirche verweigerte, schreibt Röchling u.a.: „Herr Pastor Glück hat sich in unserer Gemeinde unmöglich gemacht. In aller Gedächtnis lebt eine Rede fort, die er im Jahre 1933 öffentlich in Namslau gehalten hat, als er sich als künftiger Superintendent vorstellte. In längeren Ausführungen entschuldigte er sich, daß er nur die einfache D.C.Binde am Rockärmel trage. Die Fabrik werde ihm die D.C. Superintendenturbinde in Kürze nachliefern“; SKE II, 217 -218.

32 Ulrich Altmann, geb.1889 in Breslau, ord. 1913, seit 1.1.1915 an der Elftausendjungfrauen-Kirche.

33 Altmann war (auch) Vorsteher der 1914 gegründeten Evangelischen Zentralstelle in Breslau, deren Aufgabe es war, „die auf verschiedenen Gebieten getriebene kirchlichsoziale Arbeit zusammenzufassen und einheitlich auszurichten“, so Ulrich Altmann in seiner Schrift: Tat aus Glauben. 25 Jahre Evangelische Zentralstelle in Breslau. Berichte und Tatsachen, Breslau 1939.

in der Höheren Schule zu halten. Ziel: ich sollte nicht mehr dort unterrichten. Das Verbot kam kurz darauf.

Ich will an dieser Stelle die anderen Vernehmungen hier anfügen. Beim Amtsgericht Namslau:

1) 21. Mai 1935 wegen meiner Jahresschlußpredigt. § 130a (Kanzelparagraph)³⁴. Anklage beim Staatsanwalt in Oels eingereicht. Es nahmen ja Polizisten an unsern Gottesdiensten teil.

2) 17. Dez. 1935 beim Amtsgericht. Untreueparagraph. Anklage, weil ich 1/3 der gesamtkirchlichen Umlage des Jahres 1934/35 nicht an die Synodalkasse, sondern an die Treuhandstelle³⁵ Praeses D. Koch abgeliefert hatte. Das Konsistorium hatte Anzeige erstattet. Präses Koch hatte die Verwaltung der Gelder der BK.

3) Vernehmung beim Amtsgericht, 8.2.1938, 2 Stunden. Anzeige: 1. Treueparagraph / Kollektengelder; 2. Fürbitte für die Gefangenen³⁶; 3. Schriftenverkauf in der Kirche. Punkt 3/3 geht auf eine Haussuchung zurück, zu der ich telephonisch aus der Badeanstalt herbeigeht wurde. Es handelte sich um die Schriften: Künneth, gegen Rosenbergs Mythos; Bandtmann, Wir pilgern nach Wittenberg; ders., Wo ist Gott? Diese Haussuchung war von der Schutzpolizei ausgeführt worden.

Eine neue Haussuchung Gestapo und Schutzpolizei zusammen am 16.2.1938, früh 1/2 8 Uhr.

VERNEHMUNGEN VOR DER GEHEIMEN STAATSPOLIZEI

In Namslau bestand ein Posten der Gestapo mit drei Beamten. Sie hatten Kommunisten aufzuspüren und zu überwachen, außerdem polnische Zwangsarbeiter und unangenehme Pastoren. In den Jahren 1937-1939 stand ich elfmal oder mehr in Sachen der BK zur Vernehmung vor der Gestapo. Wir alle hatten in diesen bösen Zeiten gar oft die Wahrheit des Jesus-Wortes Matth. 10 V. 19-20 erfahren. Man hoffte auf diese Weise die BK zu vernichten, die Pfarrer gefügig zu machen und in den Augen der Öffentlichkeit zu diffamieren. Als dies nicht gelang, wurde das zu schwächliche Konsistorium durch einen Staatskommissar geknüttet.

34 Das Verbot, sich in den Predigten resp. Gottesdiensten in einer nach Auffassung des Staates den Frieden gefährdenden Weise zu äußern, wozu dann auch Äußerungen zu kirchenpolitischen Fragen gehören konnten: vgl. Hornig, Kirche (wie Anm. 2), S. 317, 325.

35 Die BK versuchte, auf diese Weise Kirchensteuermittel, die die Gemeinde an die Gesamtkirche zu zahlen hatte, dem Einfluß des Kirchenregimentes zu entziehen.

36 Für durch die Gestapo verhaftete Mitglieder der Bekennenden Kirche wurde in den Bekenntnisgottesdiensten Fürbitte gehalten.

Ich will hier erst noch einmal die Amtstätigkeit des DC-Landrats durch einige Angaben charakterisieren. Zuerst war er Direktor des Finanzamtes. Nach der „Machtübernahme“ wird der Zentrums-Landrat [Bernhard] Danckelmann verdrängt und dessen Stuhl eingenommen. Im Eingang des Kreiskrankenhauses hing ein Kruzifix. Dieses wurde durch ein Hitlerbild ersetzt.

Benutzung der Ev. Kirche zu einer Parteiversammlung, da kein Saal in Namslau groß genug sei, um die Menge zu fassen. Vorher wurden wir drei Pastoren deswegen befragt: Langer und Röchling dagegen, der dritte (DC) dafür. Wahrscheinlich am 20.4.1933.

Am 23.4.1934 ließ der Landrat Unterschriften für „Evangelium und Kirche“ durch Landjäger G beschlagnahmen, 25 in Damnig, 83 in Ellguth.

Der Kreisbürodirektor Karl Bohla³⁷, ein unter zwei Landräten vorher 13 Jahre lang arbeitender Beamter, ein kirchlicher Mann, wurde erst beurlaubt, danach entlassen. In seinem Ruhestand in Breslau wurde er Kassenführer der schlesischen BK.

Jüttner war von 1933 bis 1935 Landrat in Namslau. Am 2.4.1935 wurde er durch Oberpräsident Wagner das erste Mal, 1937 das 2. Mal in den einstweiligen Ruhestand versetzt. 1936 war er nach einer kleineren schlesischen Stadt, Grottkau, versetzt worden.

Mir warf er vor, daß ich als Pastor zu wenig Hausbesuche mache, und so erleichtere ich der N.S.V. ihre Hausbesuchsarbeit. Wegen Unstimmigkeiten der BK-Pastoren mit der Kreisbehörde kamen am 16. März 1934 die Konsistorialräte [Konrad] Büchsel und [Karl] Sternsdorff nach Namslau, stellten Untersuchungen an und waren erstaunt über die hohe Zahl meiner Hausbesuche³⁸.

Nach Dr. J.'s Fortgang von Namslau übernahm die Vertretung der DC-Sache in Namslau der dritte Amtsbruder.

Nun kann mit Recht gefragt werden, was wir denn nun außer diesen aufgezwungenen Kämpfen Positives für die Gemeinde geleistet haben. Da ist wohl zuerst die Predigt zu nennen. Zufällig schlage ich im Amtskalender auf am 14.10.1934: Joh. 4 „Jesus der Heiland der Deutschen, weil der Heiland der Welt“. Außerdem die besonderen Bekenntnis-Versammlungen mit Wortverkündigung und Lagebericht, Fahrten nach Breslau mit den

³⁷Karl Bohla, Kreisbürodirektor a.D., + 26.1.1953 Herford, 76 J alt. Nach 1945 Mitglied der Synode der Evg. Kirche der ApU; Mitglied im kirchl. Flüchtlingsausschuß der Westf. Kirche. Seine Frau Berta, geb. Wiese, + 1961, war Kassenführerin der Namslauer Frauenhilfe; Rb Nr. 16,1954; Nr. 24.

³⁸Vgl. dazu Dok. Nr. 1. Warum Röchling in seinem Bericht den eigentlichen Grund dieser Untersuchung, den er doch kaum vergessen haben kann, nicht nennt, bleibt offen.

Mitgliedern der BK. Oder etwa Verlesung der Botschaften der Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem in den Gottesdiensten. (Dazwischen sangen wir Liederverse.)

Solche christliche Aufklärungsarbeit war ja stets mit dem Risiko einer Strafe verbunden. Am 4.1.1934 hatte der Reichsbischof Ludwig Müller eine Verordnung erlassen, die gegen den Bekenntnisstand verstieß.

Am 14.1.1934 verlasen wir die Kundgebung des Pfarrernotbundes dagegen.

Am 12.2.1934 bekamen wir, leider von Zänker unterschrieben, einen Disziplinarverweis wegen „unserer schweren Verfehlung“. Hierdurch stellte sich D. Zänker auf die Seite des EOK und trat für die Autorität L. Müllers ein. Die Strafe sei milder, weil wir mit zahlreichen Amtsgenossen des Pfarrernotbundes gehandelt hätten. So meinte er nach beiden Seiten geholfen zu haben.

Das war echt Zänker. Er war der mildere der beiden schlesischen Generalsuperintendenten. D. Schian, der energische, kompromißlose Gen.-Sup. von Liegnitz, war schon abgehalftert worden.

Es muß hier wohl noch einmal zurückgegriffen³⁹ werden auf die letzten Zuckungen des „Reichsbischofs“ L. Müller.

Am 1.4.1934 erließ er in Hitlers Vollmacht eine Verordnung der ihn kennzeichnenden Art. Die BK mußte hierzu Stellung nehmen und die Gemeinde vor ihm warnen in einer Kanzelabkündigung am 14.1.1934. Die DC verteidigten ihren Mann in einer Gemeindegemeinderatssitzung am 15.1. Am Tage darauf sprachen die DC ihr Verdikt über Pastor Langer und mich aus und hielten eine öffentliche Versammlung in einem großen Saal in der Stadt, an der Spitze unser Namslauer DC-Amtsbruder und der Kreisleiter DC-Amtsbruder.

L. Müller machte einen letzten krampfhaften Versuch, die Volksseele zu gewinnen. Er fuhr in einem Wagengefolge durch die Lande, durch Schlesien und ließ sich dazu von seinen Freunden einladen, am liebsten von Gemeindegemeinderäten. So kam seine Exzellenz am vorgesehenen Tage auch in den Kreis Namslau von Oberschlesien her. An der Kreisgrenze erwartete ihn der Kreisleiter der DC, Pastor ... [Glück] und geleitete ihn weiter. In die Gemeinde Namslau hatte ihn nicht der GKR eingeladen (dessen Vorsitzender war ich), sondern unser DC-Amtsbruder. Ich wußte, daß Briefe den Reichsbischof auf dem Postwege oftmals nicht erreichten. Deshalb hatte ich durch Anschriften von Bekannten, die einwandfrei weiterleiteten, drei Schreiben des GKR an L. Müller gesandt mit folgender

39 Das Folgende ist im Manuskript ein späterer Nachtrag (S.18-19).

Nachricht: nach Namslau sei er nicht vom GKR eingeladen worden. Ich würde auch nicht an seiner Begrüßung teilnehmen. Nicht Krankheit oder andere wichtige Gründe hinderten mich daran, sondern meine Gesinnung als Mitglied der BK.

Der Landrat als Führer der DC hatte alles aufgeboten, um die Parteigröße würdig zu empfangen. Er hatte als Ankunftszeit die Mittagsstunde vereinbart. Die Beamten und Angestellten des Landratsamtes und der Kreisverwaltung bekamen frei, um an der Straße Spalier zu stehen oder in die Kirche zu gehen. Die Namslauer Schulen sollten so schließen, daß die Kinder ebenfalls Spalier bilden könnten. Der Sohn des DC-Pastors überreichte am Kircheneingang mit poetischem Gruß einen Blumenstrauß. Der große Herr stieg aus seinem Wagen mit anderen Blumensträußen im Arm wie eine Schauspielerin, betrat das Gotteshaus, das ich freigegeben hatte, und begab sich an das dort aufgestellte Rednerpult. Unser DC-Pastor begrüßte sehr geschickt den Gast „im Namen der Anwesenden.“ Darauf sprach L. Müller und empfahl in platten Worten Teilnahme am kirchlichen Leben im Sinne der Volkskirche. Ich habe danach die Rede von einer Frau bekommen, die auf einer der Emporen saß und nachschrieb. Das ganze Theater spielte sich reibungslos und wirkungslos ab bei großer Aufmachung im Stadtblatt und sonst. Wer wirklich christlich dachte, wurde bestärkt in seiner Ablehnung dieses eitlen Menschen, einer politischen Kreatur. Ihm war der Weg zur Macht mit allen staatlichen Gnaden gebahnt worden. Aber das Werk der gewaltsamen Zusammenführung der Landeskirchen zu einer deutschen evangelische Reichskirche ohne Bibel und ohne Persönlichkeiten mit Vollmacht scheiterte schnell. L. Müller hoffte immer noch auf ein Wunder mit Hitler. Da es nicht kam, nahm sich der arme Mann das Leben.

Der Bekenntnisgemeinde, wenn möglich der ganzen hörenden Gemeinde, mußte das deutliche biblische Wort geboten werden.

So hielten wir am 9. Dezember 1934 (2. Advent) in Namslau einen Kreiskirchentag der Bekenntnisgemeinden des Kirchenkreises Bernstadt-Namslau in Namslau. Das Programm sah so aus:

14 Uhr Bekenntnisgottesdienst mit Pastor Lic. [Willi] Brandenburg aus Berlin.

Kurze Kaffeepause im „Weideschlüssel“

16 Uhr Geschlossene Bekenntnisversammlung im Schwuntekschen Saal (größter Saal der Stadt). Pastor Brandenburg spricht über „Bekennende Christen.“

Einladend ist der Kreisbruderrat (Namslau, Kaulwitz, Glausche, Postelwitz, Mühlwitz, Fürsten-Ellguth).

Anschließend Volksmission durch Pastor Lic. Brandenburg. Ihre Themen: 10.12.: „Der deutsche Mensch und Christus.“ - 11.12.: „Die Bibel ein Buch für unser Volk.“ - 12.12.: „Der Gekreuzigte.“ - 13.12. in Breslau mit Pastor Martin Niemöller. - 14.12. Gemeindeabend in Namslau: Vortrag von Missionar Holst, Bethel.

Man sieht, ein reich gedeckter Tisch. Pastor Brandenburgs Art zog auch die sogen. Gebildeten sehr an. Er schuf Gemeinschaft im tiefsten Sinn.

Für unsere evangelische Frauenhilfe fand in denselben Tagen, d.h. am 10. und 11. Dez. 1934 ein Frauenhilfslehrgang, gehalten von Pastor [Walter] Lorenz und Frau Vikarin [Eva] Öhlke von früh 1/4 8 bis 1/2 5 Uhr statt.

Die Breslauer Versammlung war diejenige, zu der die Jahrhunderthalle abgesagt wurde. Niemöller sprach in vier Kirchen über „Die Stunde der Kirche“, abwechselnd mit Fiedler⁴⁰. Durch das Verbot der Jahrhunderthalle und aller Säle wurde die Haltung des Hitlerstaates noch klarer.

In Breslau sprach D. Zänker am 28.12.34 über die Bildung einer freien Synode, die Kirche bauen sollte. Eine rechtmäßige Synode sei jetzt in Schlesien nicht möglich.

Im Jahre 1935 hielten wir wiederum einen Kreiskirchentag der Bekenntnisgemeinden mit Ankündigung einer Volksmission.

9.5.35. Gottesdienst Pastor [Martin] Eitner, Breslau
(Grußwort Pastor Störmer, Fürsten Ellguth)

Die Volksmission vom 2.-7. Juni 1935, jetzt nur in der Kirche, durch P. Lic. Brandenburg. Ihre Themen: 2.6. Religion oder Glaube? — 3.6. Kann die Bibel für uns Bedeutung haben? - 4.6. Schicksalsrätsel. - 5.6. Jesus: Jude, Arier — oder mehr? - 6.6. Die große Wendung. - 7.6. Geborgene Menschen.

Die Volksmission von 1934 schien uns zu kurz gewesen zu sein und zu wenig Zeit zu seelsorgerlicher Aussprache zu bieten. Deshalb baten wir Pastor Brandenburg, länger zu bleiben.

Das Jahr 1935 war ja ein sehr bedeutungsvolles Jahr. Darüber noch weiter unten.

Dann finde ich bei mir noch Notizen über eine Bekenntnisversammlung von Pastor Lic. Joachim Bunzel aus Breslau-Zimpel (der jüngere Bunzel) mit Predigt über Phil. 1 „Stehet in einem Geist“ und Assessor Breitke⁴¹ aus Breslau: „Ist ein Recht in der Kirche notwendig, und wie muß das

40 Eberhard Fiedler (1898-1938), Rechtsanwalt, Leipzig, Mitglied des Reichsbruderrates.

41 Walter Breitke, Gerichtsassessor. Seit 1.8.1935 als Jusstitiar des Rates der BK Schlesiens tätig, gefallen 1944 an der Ostfront.

Recht beschaffen sein?“ Das Datum kann ich nicht mehr finden; jedenfalls in der Zeit von Kirchenminister Kerrl (also zwischen 1935 und 1937).

20. Oktober 1935 Kreiskirchentag mit Bischof D. Zänker am Nachmittag.

2. Februar 1936 Gottesdienst mit Pastor [Friedrich] Steinwachs, Kreuzburg und Bekenntnisversammlung mit Vortrag von Assessor Breitzke; er verstand es, klar und verständlich zu sprechen und zu überzeugen.

Am 7. Mai, 4. Juni und 7. Juli 1936 Bekenntnisversammlungen.

Am 2.12. Kirchenvisitation durch Pastor S. Rott aus Finkenwalde, mit brüderlicher Sitzung, Bruderratssitzung, Konfirmandenstunde und am Abend Bekenntnisgottesdienst. Diese Visitation stärkte unsere Schar.

Mit dieser Aufzählung unserer Zusammenkünfte zur Unterrichtung der Gemeinde und zu ihrem Aufbau schließe ich hier ab⁴².

„ALLES VOLL BLUMEN“

Nun zurück zum Gang der Ereignisse in Namslau von 1935 bis zum Schluß.

Einen tiefen Einschnitt in das Leben der Namslauer Bekenntnisgemeinde stellt die Schutzhaft ihrer beiden Bek.-Pastoren Langer und Röchling im März 1935 dar. Es handelte sich um die Kancelabkündigung gegen den rassistisch-völkischen Mythos von der Bekenntnissynode. Dem Staat waren die Druckblätter in die Hände gefallen. So war zu vermuten, daß die Polizei eingreifen würde. Darum versammelten wir drei Amtsbrüder - Störmer, Langer, Röchling⁴³ - uns am Sonnabend, 16.3. früh um 1/2 8 in meinem Amtszimmer, berieten uns, baten um die rechte Entscheidung und befahlen den Tag unserem Herrn.

In der Dunkelheit des Abends um 3/4 10 Uhr erschienen zwei Polizisten und führten uns ab in das Polizeigewahrsam. Die Polizisten forderten uns auf, voranzugehen, damit es nicht so auffiele. Meine Predigt lag fertig geschrieben im Schreibtisch, ich aber, und Pastor Langer ebenso, brachten zum ersten Mal im Leben die Nacht im Gefängnis zu. Zur Verrichtung der

42 Hier folgt ein längerer Abschnitt über die Spaltung der schlesischen BK; vgl. dazu die Monographien von Ernst Hornig und Gerhard Ehrenforth sowie den Aufsatz von Christian-Erdmann Schott in diesem Jahrbuch.

43 Die Namen sind handschriftlich nachgetragen. Paul Störmer, * 8.7.1888 Lübeck. Ord. 23.8.1914 Berlin. 1914 P. in Wildau/Brdbg, 1917 Auras. Seit 1.11.1930 Fürsten-Ellguth. + 1964. Durch ihn als „Vertrauensmann der bekennenden Gemeinden des Kirchenkreises Bernstadt-Namslau“ - und nicht d.d. Superintendenten - schickt P. Langer 1935 ein Ur-laubsgesuch an das Konsistorium; SKE V,2011. Nach 1945 Dalheim über Nierstein. Em. 1951.

Notdurft bekam jeder von uns in die Zelle einen Eimer gesetzt. Am Sonntagvormittag (Heldengedenktage) wurden wir einzeln vernommen: „Wie wurden die Flugblätter verbreitet?“, „Wollen Sie unterschreiben, daß Sie die Abkündigung nicht verlesen werden?“. Am Abend 3/4 [11?] Uhr Vernehmung: „Warum haben Sie nicht unterschrieben?“

In der Kirche wartete die Gemeinde vergeblich auf meinen Gottesdienst. Um 10 Uhr hörte ich (sehen konnte ich es nicht) ein Trappeln und Zusammenströmen von Menschen vor dem Gefängnis. Dann sang man „Ein feste Burg“. Ich kletterte in die Höhe und winkte mit dem Taschentuch durch den Ritz. Da ertönte eine Stimme von draußen: „Wir danken für Ihre Standhaftigkeit!“ Darauf rief ich: „Ich übe mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben vor Gott und den Menschen.“ Darauf antwortete eine Stimme (ein junger Mann von der ev. Jugend): „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“

Ich bat dann noch um das Lied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“ Und die Kirchgänger sangen aus ihren Gesangbüchern alle Verse dieses langen Liedes. Das war ihr Gottesdienst an diesem Heldengedenktage. Warum griffen die Polizisten nicht ein? Sie waren abkommandiert zur Heldengedenkfeier am Denkmal. Am Nachmittag sollte die Konfirmandenprüfung von Pastor Langer stattfinden. Um 1/2 3 Uhr erschien die Kirchenmenge und sang „Wie Gott mich führt, so will ich gehen.“

Eine Erleichterung war es für mich, daß meiner Frau erlaubt wurde, mir Diätessen zu bringen, da ich gallenkrank war. Am Montag, 16 Uhr, ein Abgesandter des Landrats: „Wollt ihr jetzt unterschreiben?“ Antwort „Nein“. Dienstag um 10 Uhr: „Wollt ihr das unterschreiben?“ „Nein.“ Da wurde es dem Innenminister Frick ungemütlich. Was sollte er mit den 150 schlesischen Pfarrern (in Preußen waren es wohl 500-600) anfangen? Wir wurden bedingungslos entlassen. Unser treuer Autovermieter holte uns ab, und in meinem Amtszimmer stand alles voll Blumen.

Es war der Tag der Wiedereinführung der Wehrpflicht. Als ein Jahr darauf meine Tochter Elisabeth in der Schule gefragt wurde: „Was war am 15.3. vorigen Jahres?“ gab sie zur Antwort: „Da wurden die Pastoren eingesperrt.“ Das war dem Kind das wichtigste gewesen. Die Kinder waren am Montag auf dem Weg zur Schule auf der Promenade draußen vorbeigekommen und hatten ein „Juhu“ ausgestoßen.

Neben mir hatte ein Kommunist seine Unterkunft gefunden, der, wie wir wahrnahmen, am Montag nach Breslau abtransportiert wurde.

Am 24. März (Okuli) hielt ich meine Predigt über Luc. 11,25: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Die fragliche Abkündigung wurde

ungehindert gelesen. Ich möchte das nicht wie ein Triumphgeschrei notieren. Nein. Die Entscheidung war immer schwer. Jedesmal mußte darum gerungen werden. Sie geschah unter Furcht und Zittern. In unserer Kirche war über der Kanzel ein Gottesauge angebracht. Kierkegaard sagt: Das Gewissen ist Gottes Auge. Er sieht in unser Inneres.

Die fragliche Botschaft der Bekenntnissynode der Ev. Kirche der altpreußischen Union in Berlin-Dahlem vom 5.3.1935 beginnt:

„Wir sehen unser Volk von einer tödlichen Gefahr bedroht. Die Gefahr besteht in einer neuen Religion ... Das erste Gebot lautet: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir... Der in dieser neuen Religion geforderte Glaube an das 'ewige Deutschland' setzt sich an die Stelle des Glaubens an das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

Übrigens war an diesem Tage [17.3.] eine Zusammenkunft der Bekenntnisgemeinde angesetzt gewesen zur Aufklärung. Da wir etwa wußten, was geschehen würde, hatte ich meiner Frau einige Bibelworte aufgeschrieben, die sie den wartenden Leuten sagen sollte. Sie wollten erst gar nicht auseinander gehen, bis die Polizisten sie auseinander trieben. Zunächst hatten sie das feste Vertrauen: „Wenn unsere Pastoren nicht können, dann kommen sicher welche aus Breslau.“

Darf ich noch etwas sagen darüber, was mir dieser März 1935 außerdem noch brachte. Am 10.3. hatten wir meinen Vater zu Grabe getragen. Am 31. März wurde mein ältester Junge Gotthard konfirmiert. Am 1. April wurde meine Tochter Elisabeth in die Sexta aufgenommen.

WIE WAR'S MIT DER JUGEND DER KIRCHE?

Wir hatten eine schöne Jugendarbeit mit Bibelabenden, Heimatabenden geselliger Art. Am Sonntag-Nachmittag Sport auf dem Platz am Wasserturm, Wehrsport (Eichenkreuz).

Ganz allmählich verstand es der Hitlerstaat, sich der konfessionellen Jugendverbände zu bemächtigen. Im guten Glauben reichte die Kirche die Hand zur „verständnisvollen Mitarbeit“, damit „die großen Ziele des aufgebrochenen Volkes in der gesamten deutschen Jugend verwirklicht werden könnten.“ Es ging stufenweise. Zum Schluß wurde einfach die evang. männliche Jugend als Ganzes in die Hitlerjugend überführt. Die kirchliche Jugend durfte ihre Kluft nicht mehr tragen und ihre Fahnen nicht mehr zeigen. Die Öffentlichkeit gehörte nur noch der Hitlerjugend, der Jugend des Führers. Für einen Jungen war es schwer, sonntags in die Kirche zu gehen. In dieser Zeit gab es andere Pflichten. Das fing schon bei den

„Pimpfen“ an. Den Konfirmanden pflegte ich zu sagen: „Beim Appell müßt ihr vortreten und sagen: ich bin Konfirmand. Wir haben morgen Kirchgang. Ich bitte mich vom Dienst zu befreien.“ Alle 14 Tage verlangte ich Kirchgang. Es kam dabei sehr auf die Haltung der Eltern an.

Ähnlich war's beim Bund deutscher Mädchen (BdM). Vor der Konfirmation erlaubte ich meinen eigenen Töchtern nicht den Eintritt in den BdM. Sie mußten freilich dafür allerlei Schikanen auf sich nehmen. Beim Schulsport waren die BdM-Mädchen frei vom Unterricht. Die anderen wenigen hatten dafür „nationalpolitischen Unterricht“. An den Schulwettkämpfen, bei denen es Preise gab, durften nur die organisierten Mädchen teilnehmen. Die Frage in der Schule: „Warum bist du noch nicht im BdM?“ wurde immer wieder an die Mädchen gerichtet. Meine Töchter baten mich deshalb immer wieder, eintreten zu dürfen. Ich blieb stur. Freilich versuchten wir, durch fröhliches Familienleben zu ersetzen, was ihnen entging. Erst nach der Konfirmation gestattete ich den Eintritt. Da ließ sich aber meine Frau von der BdM-Führerin schriftlich bescheinigen, daß sie als Pastorentöchter sonntags zum Kirchgang frei hätten.

Die männliche und weibliche kirchliche Jugend ging wohl an Zahl zurück. Den Mädchen, die in den Gemeindesaal zum Jugendabend gingen, wurde aufgelauert. In einigen wenigen Fällen kam es auch vor, daß ein Mädchen im BdM war, zugleich aber auch zur kirchlichen Mädchenjugend kam.

Ein solches liebes Mädchen aus einer kirchlichen Familie starb im Krankenhaus. Wir hatten in Namslau drei Friedhöfe. Die Eltern wohnten auf der Ellguther Straße, im äußersten Westen der Stadt. Dort lag ein Friedhof. Das Kreiskrankenhaus war im Osten. Nach der Aussegnung im Krankenhaus bewegte sich der Zug mit dem Kreuzträger, einem Mann, aus dem Krankenhaushof hinaus. Da setzte sich die BdM-Führerin mit einer BdM-Schar und ihrem Wimpel an die Spitze vor das Kreuz. Ich ließ ihr sagen, sie möchte so freundlich sein, sich hinter uns anzuschließen. Sie tat es nicht, wir gingen weiter. Ich ließ sie zu mir bitten. Sie sagte mir, sie hätte den Befehl, mit dem Hakenkreuzwimpel vorneweg zu gehen. Ich entgegnete, die Eltern hätten ein christliches Begräbnis bestellt. Das Zeichen des Christentums sei das Kreuz. Sie: sie könne ihrer Führung nicht ungehorsam werden. Da riet ich ihr, sich mit ihrem Zug von uns zu trennen und uns am Friedhof zu erwarten. Das hielt auch sie für das Beste. Und nun rannten die BdM-Mädchen fast im Dauerlauf vor uns daher durch die ganze Stadt bis zum Friedhof. Dort standen sie dann am niedrigen Friedhofszaun. Das Grab lag nicht allzuweit im Inneren. Ich konnte so sprechen, daß nicht nur die sehr betrubten Angehörigen, sondern auch die

BdM-Mädchen den christlichen Trost hörten. Wir alle, auch sie, waren erschüttert von dem frühen Tod des lieben noch so jungen Mädchens und wurden still und andächtig und vergaßen die Auseinandersetzung.

In der letzten Namslauer Zeit hatte ich die weibliche Jugend, weil mein Amtsbruder Langer in Bernstadt eingesetzt wurde.

Festtage waren es, wenn Frl. Friedrich vom Breslauer Vorstand zu uns kam. Wir versuchten auch noch die weibliche Jugend des Kirchenkreises, soweit sie erreichbar war, in Namslau mitunter zu sammeln. Da standen in Bernstadt auf dem Bahnsteig Polizisten und hinderten die Mädchen am Besteigen des Zuges. Und ein andermal wurde es ihnen verboten, in einer Pause gemeinsam in einem Lokal Kaffee zu trinken. Das nächste Mal ließen wir den Kaffee von Frauenhilfsfrauen in die Sakristei bringen.

Ausflüge durften wir nicht mehr machen. Aber nun verinnerlichte sich die Arbeit. Bis zum Schluß haben wir sie nie ganz aufgegeben, sondern hielten durch.

WIE WAR'S MIT DER FRAUENHILFE?

1930 hatten wir 600 Mitglieder. Es war eine gesegnete Arbeit. Freundschaft und NS-Frauenwerk zogen auch die Frauen an sich. Unsere Arbeit ging weiter. Die Zahl wurde etwas kleiner. Manche evangelische Frau war sowohl in der Frauenhilfe als auch im Frauenwerk. Wir hatten einen treuen Kreis von Bezirksfrauen.

Das Jahr 1935 brachte eine große Entscheidung. Bei einer Provinzialtagung in Breslau, am 16.2.1935, wollte ein einflußreicher Breslauer Pfarrer, eigentlich zwei, die „Eingliederung“ der evangelischen Frauenarbeit in das NS-Frauenwerk durchsetzen. Das war ein heißer Kampftag, und das Schicksal der großen wirkungsreichen evangelischen Frauenarbeit stand auf Messers Schneide. Danach kam aus Potsdam der Vorsitzende der Reichsfrauenhilfe, Lic. [Wilhelm] Brandt, nach Breslau, um mit D. Zänker, dem schlesischen Geschäftsführer Pastor Lorenz und dem schlesischen Provinzialvorstand zu beraten. Als Geschäftsführer des Kreisverbandes Bernstadt-Namslau nahm ich auch daran teil. Hier wurde das Steuerruder wieder herumgeworfen, und das Schifflein mit dem weißen Segel und dem blauen Kreuz darin wurde in die Fahrbahn von Bibel und Bekenntnis gelenkt. Es waren nur wenige Frauenhilfsgruppen, die in den Bach der unfruchtbaren DC-Frauenhilfe einschwenkten. Unser Namslauer Frauenhilfsvorstand und die Bezirksfrauen waren bereit, unter Gottes Schutz weiter im rechten Sinne zu arbeiten und alle Unbill auf sich zu nehmen. Und die Gemeinde und ihr Diener Röchling können nicht dankbar genug sein für alle treue Hilfsbereitschaft dieser lieben Frauen.

Das alles trug sich in dem so entscheidungsreichen Jahre 1935 zu.

Durch die Frauenhilfen kam christlicher Erziehungsgeist in die Familien. Wir haben auch in der Hitlerzeit oftmals noch mehrtägige Arbeitszusammenkünfte gehalten. In dem zu meinem Bezirk gehörenden Dorf Wilkau gründete ich mit der dort in Mittelwilkau wohnenden Rittergutsbesitzerin [Zirpel] zusammen eine Ortsgruppe. Einige einflußreiche Personen meinten: Warum denn jetzt? Ist das nötig? Warten Sie wenigstens bis nach dem Krieg! Aber ich dachte: was du tun mußt, das tue bald. Auch die Wilkauer Frauenhilfe arbeitete gut mit Vorsitzender, Kassenführerin und Protokollführerin. Ich hielt die Besprechung über die Monatsaufgabe.

Meine Frau war auch zugegen. Wir hatten kleine Feiern, gratulierten und sangen den Geburtstagskindern und besprachen Ortsfragen, machten auch einen Jahresausflug. Frau Zirkel ermöglichte es, daß wir auch hier mehrtägige Zusammenkünfte halten konnten. Alle Frauen waren im Kreisverband zusammengeschlossen. Ich habe drei Vorsitzende erlebt. Wir bekamen in Namslau auch Besuch von Breslau, Pastor [Friedrich] Forell, Pastor Lorenz, Frau Vikarin [Charlotte] Döring, die Landesvorsitzende Frau von Gerlach. Bei den Versammlungen gab es kein beliebiges Thema, es ging immer nach dem Jahresthema. Der Katechismus wurde in lebendiger Form dargeboten, Erziehungsfragen, Mütterfragen besprochen. Unter dem Druck von oben wurden die „Ausflüge“ in „Besichtigungsfahrten“ umgewandelt, z.B. in die umherliegenden Diakonissenmutterhäuser und ins Frauenhilfsheim Obernigk. Der Gestapo-Kommissar ließ meine Frau einmal rufen, er warf ihr Überschreitung des Sammelverbotes und des Ausflugsverbotes vor. Meine Frau machte ihm klar, wir sammelten nicht, sondern zahlten Beiträge, wir machten keine Ausflüge, sondern Instrukti-onsfahrten. Einmal nahmen wir in Wilkau sogar die Führerin der Frauenschaft mit. Die einfachen Frauen waren auf den Fahrten sehr vergnügt und dankbar.

Es wäre vielleicht für 1935 noch hinzuzufügen, daß der Bayerische Bischof D. Meiser die 800 km von München nach Breslau kam und seine Predigt über Luc. 12 V. 49 hielt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“ Ich ließ sie drucken und verteilte sie in Namslau. Schade, daß diese bischöfliche Waffenbruderschaft nicht durchhielt bis ans Ende.

S T A A T S F E I N D L I C H E S E K T E

Gottes Gnade war mit den Wenigen, Machtlosen, die sich auf Christi Wort und Gnade verließen. In der altpreußischen Unionskirche diktierte Werner.

Die Zahl der Evangelischen der Kirchengemeinde Namslau betrug 6.600, die Zahl der eingetragenen Mitglieder der BK 1.100. Man muß bedenken, daß in manchen Beamtenfamilien die Männer am Strick lagen, oftmals aber dann die Frauen in die BK eintraten⁴⁴.

Weder L. Müller noch Einsatz der Gestapo noch Verhöre noch Gefangennahmen hatten zur Demütigung und „Gleichschaltung“ der evangelischen Kirche führen können. In der Sicht des Staates war nun die BK eine staatsfeindliche Sekte, die immer mehr aus der Öffentlichkeit abgedrängt wurde. Aber der Staat konnte sich noch nicht zufrieden geben.

Auf dem Wege des unmittelbaren Eingriffs des Staates in die Leitung der schlesischen Kirche und der Ergreifung der Finanzverwaltung mußte doch endlich der Widerstand gebrochen werden. Der Staatskommissar Bartholomeyczik erschien im Konsistorium und heischte Gehorsam⁴⁵. Bartholomeycziks Subalternherolde sollten in der Provinz die Bekennende Gemeinde knebeln. Eines Tages saß bei mir auf dem Sofa ein Herr aus Breslau und forderte nach einleitenden Gesprächen das Amtssiegel von mir. Unter Berufung auf mein Ordinationsgelübde lehnte ich dieses Ansinnen ab.

Aber es wurde zur Verwaltung der vom DC-Kirchenregiment angeordneten Kollekten und Beaufsichtigung der Kirchenkasse ein Beamter des Landratsamts eingesetzt. Ihm wurde der Organist verpflichtet. Dieser mußte nach dem Gottesdienst in der Sakristei die Kollekten zählen und dem Staatskommissar abliefern. Der Geld zählende Kantor in der Sakristei sah ganz harmlos aus.

Vor diesem unmittelbaren Staats eingriff hatte ich die anrühigen Kollekten nicht angekündigt oder davor gewarnt. Dafür erhielt ich einen gerichtlichen Verweis. Jetzt mußte ich abkündigen: „Die Kollekte des Konsistoriums ist bestimmt für ...“ und setzte hinzu: „Die Kollekte für die Heidenmission bitte ich nicht in den Kollektenstock, sondern auf die Teller zu legen.“ Die Mitglieder der Bek. Gemeinde wußten Bescheid, und es gab treue Glieder der Gemeinde, die Teller für die Mission aufhielten . —

Mit dem Einbruch der Staatsgewalt in die Kirche erhielten die Pfarrer der Naumburger Synode nur noch 1/3 ihres zustehenden Gehalts. Dieser

44 Hier folgt im Manuskript die Einfügung zu Reichsbischof Müller, dann ein Überleitungssatz.

45 Das geschah freilich erst 1938; Landgerichtsrat Dr. Horst B. war Vors. der FA von 1938 Juni 29 bis 1939 August 31.

Zustand dauerte von Februar 1938 bis August 1940. Dafür entschädigte uns die BK, und treue Glieder vom Lande brachten Lebensmittel. Minister Kerrl verordnete bei den Finanzabteilungen: der staatliche Pfarrbesoldungsfonds darf nur für solche Personen Verwendung finden, die sich der Fürsorge des Staates würdig erweisen. Was hat die staatliche Kirche mit dem einbehaltenen Geld angefangen? Wir haben hinterher die Rückgabe beantragt, aber umsonst. Demütigend war es ja auch, daß einem die Verwaltung des Grundbesitzes und der Finanzen der Kirchengemeinde entzogen war. Damals wurde Punkt für Punkt durchexerziert, was alles zum Wesen der christlichen Kirche gehört. Dieser Leidensweg war für die Kirche gut. Es war ein klares Lernen.

Der ganze Sommer des Jahres 1938 beschäftigte uns mit der Eidesangelegenheit. Dem Reichsleiter Bormarin war es ein Dorn im Auge, daß alle Deutschen vom Pimpf bis zur Angehörigen des „Deutschen Frauenwerkes“ dem „Führer“ den Eid geschworen hatten, nur nicht die Pfarrer. Nun wollte Dr. Werner auch die Pfarrerschaft seinem Herrn zu Füßen legen. Beratungen hin und her in den Kreiskonventen und im Provinzialbruderrat. Da stand eben nun Jesu Wort vom Eidesverbot Matth. 5 V. 33.34. Ja, Soldateneid und Gerichtseid gab's wohl für den Christen „um der Bosheit des Menschen willen“. Aber die Kirche hatte noch nie von ihren Dienern den Eid verlangt. Am Schluß hieß es, nicht die Kirche (Werner) verlange den Eid, sondern der Staat. Das Ende war, daß wir schworen mit dem Zusatz „soweit unser Ordinationsgelübde erlaubt.“ Übrigens hat einer von uns auch dann noch nicht geschworen. Wir anderen eideten am 17. August. Gut, nun hatte Bormann die Pfarrer im Netz. Aber als es soweit war, meinten die Herren oben, der Führer lege keinen Wert auf Pastoreneide. Da gaben wir eine Erklärung ab, wir zögen unseren bedingten Eid zurück. Das Ganze war eine beschämende Tragödie. Aber auch das war wohl notwendig.

Ich habe mich in allem nach den Weisungen des Bruderrats gerichtet.

Die rechte Kirche war geknebelt. Die Ausweisungen, Dienstverhinderungen, Gefangenschaft, Einweisungen in's KZ hörten nicht auf. Der Bruderrat in Breslau empfahl, die Altarlichter zu löschen. Wir taten es in feierlicher Handlung und zündeten sie nicht mehr an. Zu besonderer Stunde am Abend läutete die Glocke und rief zur Fürbitte. Da der eine Amtsbruder die Kerzen anzünden ließ, wurde es immer schwieriger, den Kirchendiener dazu zu bringen, zu gehorchen. Aber es gelang doch, ihn beim Gehorsam zu erhalten. Der Glöckner war ein treuer Mann. Er sagte mir, daß die Polizisten ihn am Glockenturm fragten, weshalb er läute. Da gebe er zur Antwort: „Da müssen Sie den Herrn Pastor fragen.“

Für uns Pfarrer der Bruderschaft waren die Konvente immer eine Quelle der Stärkung. Die Frauen nahmen auch teil. Ein jeder mußte ja darauf gefaßt sein, vielleicht auch einmal zu verschwinden. So waren die Frauen orientiert.

Die Benachrichtigungen durch die Post wurden immer schwieriger. Da erhielten wir die Nachrichten, Weisungen usw. durch Kuriere. Drei Kaufleute in Namslau standen uns treu bei. Bei ihnen lagerten die Schriften und Flugblätter für die Mitglieder. Sie holten diese Pakete mit ihren geschäftlichen Sendungen zusammen von der Post ab.

Der eine Kaufmann war Kassenwart. Bei ihm lieferten die Helfer der BK die Beiträge ab. Er war ein sauberer Rechner, ebenso seine Frau. In Breslau saß Herr Bohla als Kassenwart der BK. Wenn wir nach Breslau fuhren, nahmen wir die Beiträge mit. Auch auf dem Lande hatten wir sehr treue Helfer, die bis zur Vertreibung sich durch kein Gerede scheu machen ließen, die Beiträge zu sammeln. Dazu gehörte etwas.

Die Rechnungsführung war einwandfrei sauber. Ich erinnere mich auch nicht gehört zu haben, daß für BK-Arbeit bestimmte Gelder dem Staat in die Hände gefallen wären. Dagegen ist das Büro der BK auf der Breiten Straße [in Breslau] völlig ausgeräumt worden.

Die Öffentlichkeitsarbeit, so weit sie nicht verboten war, ging in Namslau weiter fort und wurde gern angenommen. Wir hielten 1938 zwei Volksmissionswochen: im Februar Volksmissionar Schoch aus Berlin, ein Waldenburger Arbeiterkind von kleinem Wuchs. Er brauchte auf der Kanzel ein Untergestell (Bierkiste!) und nannte sich in Selbstironie Zachaeus. Themen: „Unser Glaube an den lebendigen Gott“. - „Wie müssen wir Christus heute sehen?“ - „Welchen Geist brauchen wir?“ - „Was ist's um die Kirche?“ - „Wahres Leben!“ - „Sieg über den Tod“. - „Wohin sollen wir gehen?“ Besucherzahlen 350, 550, 690, 1058, 950, 936, 1315. Am Nachmittag wurden Bibelstunden gehalten. Es gab Wilkauer Glieder, die am Nachmittag zur Bibelstunde kamen, zum Abendbrot nach Hause fuhren und am Abend wieder da waren. Ich darf sagen, es wurde uns geschenkt, daß eine Leidenschaft zum Wort viele im Innersten ergriff. Am Schlußgottesdienst beteiligte sich sogar der DC-Amtsbruder mit der Eingangsliturgie, die Schlußliturgie hielt ich, Amtsbruder Langer hielt das Hl. Abendmahl.

Im Oktober sprach der weitbekannte Sekretär Albert Kühne aus Lauban: „Macht Jesunachfolge knechtsselig?“ - „Die Bibel - Judenbuch oder Gotteswort?“ - „Gibt es eine Erlösung aus Sünde und Schuld?“ - „Können Menschen Gottes Arm bewegen?“ An einem Abend hatten wir 33 Mädchen in der Sakristei zusammen.

Die Frauenhilfsarbeit ging weiter, sogar mit Bibelwochen für die Frauen in Namslau und Wilkau, mit Rüstwochen in Oberrnigk unter dem tüchtigen Pastor Lorenz. Die Gustav-Adolf-Arbeit nahm uns weiter gefangen. Für die Heidenmission wurde gearbeitet und gesammelt, ob mit mehr klingendem Ertrag kann ich nicht feststellen, aber bestimmt mit größerer Inbrunst. Die Innere Mission kam nicht zu kurz.

1938 war das Jahr der „Heimkehr Österreichs“. Unser DC-Amtsbruder wurde gewürdigt, den Dankgottesdienst am 12.4.38 zu halten. Noch waren wir in der Vollzahl von drei Amtsbrüdern und konnten alle Gottesdienste halten, auch alle Abendmahls feiern (sonntäglich und alle 14 Tage am Freitag), am ersten Osterfeiertag sogar vier, an jedem Durchschnittssonntag zwei in der Kirche und die anderen in den Inneren Missionshäusern.

1938 war das letzte Friedensjahr. Freilich wurde gerüstet. Es war eine Gottesgnade, daß wir uns noch so ins Wort vertiefen durften. Die Brüder der Bruderschaft kamen in den Konventen zusammen. Ich leitete auch den offiziellen Pfarrerverein für die Brüder, die uns mochten. In diesem Jahr wurde ich 50 Jahre. Drei Tage vor meinem Geburtstag war in meinem Amtszimmer Haussuchung durch Staats- und Schutzpolizei gewesen. Am folgenden Abend hatte die Gemeinde heimlich einen Abend für mich vorbereitet mit ausführlichem Programm. Der Bruderrat, Konfirmanden waren da. Unser Rendant und Jugendwart der männlichen Jugend hatte wohl alles in die Wege geleitet.

Wir bereiteten eine umfangreiche Erneuerung unserer lieben Andreaskirche vor, neue Ausmalung, neue Beleuchtungsanlage, neue Heizungsanlage. Wir planten auch zwei Pfarrhäuser und ein Gemeindehaus in unserem großen Garten. Aber: „Beschließe einen Rat, und es werde nichts daraus!“

Bevor wir zum unheilsschwangeren Jahre 1939 übergehen, möchte ich einige Zahlen meines Gemeindebezirkes nennen.

Blätter: Unsere Kirche 200, Heimatbote (örtlich) 165, Missionsfreund 109, Frau und Mutter 145, Sonntagsfreund 5, Berliner Sonntagsblatt 2. Der Bärenreiter-Sonntagsbrief etwa in einigen 30 Exemplaren. Neukirchener Abreißkalender 123 verkauft, Herrnhuter Abreißkalender 70, Schlesischer Volkskalender 300. -

Frauenhilfsmitglieder 600 oder weniger, Evang. Männerbund 216. Die evangelischen Jungen und Mädchen durften nicht gezählt werden, da Mitgliedschaft mit Beiträgen jetzt verboten war. Wir hatten angefangen, Jungen unter 14 zu sammeln, aller Gegenwirkung zum Trotz, es waren 10.

Wenn ich sagte, 1938 sei das letzte Friedensjahr gewesen, so war das nicht ganz richtig. Denn am 12. März hatte die deutsche Wehrmacht den Einmarsch in Österreich sich erlaubt und den Anschluß an das Deutsche

Reich verkündet. Und am 1. Oktober rückte Hitlers Wehrmacht in die sudetendeutschen Gebiete ein.

Die Bekennende Kirche hatte einen Bittgottesdienst um Frieden angeordnet und dafür eine Liturgie ausgearbeitet. Dafür wurden die Verantwortlichen an der Spitze eingesperrt. Nicht abzusehen ist, was geworden wäre, wenn damals Frieden statt Gewaltübung geblieben wäre.

DAS ENDE DER HITLERHERRLICHKEIT

Im März 1939 Gründung des Protektorats Böhmen und Mähren. Im August lagen in Namslau Teile der Standarte Adolf Hitler. Sie veränderte das friedliche Bild der Stadt. Am 31. August rückte abends bei Regenwetter die Hitlergarde gegen Polen ab. Truppentransporte bis in die Nacht. Jubel bei den Jungen, besorgte Gesichter bei den Besonnenen!

Am 3.9. Englands Ultimatum. Wir erhielten am 5.9. einen Feldpostbrief unseres ältesten Sohnes Gotthard (19 Jahre alt), der beim Vormarsch eine leichte Kopfwunde erhalten hatte. Ich erwähne das, weil unsere Familie an allem aus der Nähe beteiligt wurde. Schon am 28.8. war unser Kirchendiener eingezogen worden. Er kam nicht mehr zurück.

Das benachbarte Reichthal war schnell genommen worden. Dort hielt unser DC-Amtsbruder den ersten deutschen Gottesdienst. Unsere Zwillingismädchen kamen zum Dienstinsatz aufs Land — in bekannte Familien nach Wilkau.

In Namslau wird schon verdunkelt. Die Böden werden entrümpelt. Ich schicke meine Amtskalender nach Mitteldeutschland.

Am 19. Oktober halte ich die erste Betstunde über 1. Tim. 2 V. 8 'Männer beten an allen Orten' - wir hielten in dieser Zeit alle Donnerstage Betstunde, es war nicht ganz leicht. Den Reformationsgedenktag am 31. Oktober hielt ich mit Einladung aller Schulen und hatte 425 Besucher. Den „Bußtag“ gab es jetzt nicht mehr, ich hielt Abendmahlsfeier. Die war kläglich besucht. Abends sprach ein Orient-Missionar.

Der DC-Amtsbruder verließ Namslau, wir bekamen einen Vikar.

Ich bereitete im Herbst 1939 das 150-jährigen Jubiläum unserer Andreaskirche vor und schrieb eine Gedenkschrift⁴⁶. Am 19. November hielt ich einen Gemeindeabend mit Vortrag. „Die 5 Gotteshäuser der Evang. Gemeinde Namslau.“ Der Hauptgedenktag war der 1. Adventssonntag,

46 Dein Wort ist die Wahrheit. Gedenkblätter zum 150. Kirchweih Jubiläum der Ev. Andreas-Pfarrkirche zu Namslau, Bez. Breslau am 1. Adventssonntag 1939. Seiner lieben Gemeinde dargereicht von G. Röchling, Pastor. Mit einem Grußwort von Pastor M. Langer. Breslau: Korn 1939, 20 Seiten.

3.12.1939 mit Festgottesdienst, Kindergottesdienst und nachmittag 15 Uhr Festversammlung in der Kirche.

Am 13. Dezember wurde auch der Rendant und Jugendbetreuer der männlichen Jugend eingezogen. Auch unser Vikar mußte am 29. Dez. zur Wehrmacht. Der Arbeit wurde also immer mehr. Gleichwohl wurde ein Krippenspiel aufgeführt, und die männliche Jugend bekam ihre Weihnachtsfeier. Die Diakonsfrau half treulich mit. So ging das 1. Kriegsjahr zu Ende.

Hitler hatte den gewollten Ruhm, Grausamkeiten des Vormarsches nach Polen sickerten durch. Das Herz war dauernd zerrissen, man mußte genauer sagen: zwiegespalten.

1940 / 1941

Mit rasender Eile dehnt sich der Krieg aus nach Norwegen, Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich.

Namslauer Soldatensöhne und -väter sind überall beteiligt. Anfangs gehen die Einberufenen in der Heimatkirche noch zum Hl. Abendmahl. Oberst a.D. H.G. von Baath schreibt, er werde nie den Gottesdienst in der Andreaskirche mit der ausziehenden Schwadron vergessen. Es treffen die Nachrichten über den „Heldentod“ in wachsender Zahl ein. Auf allen Schlachtfeldern und in den K.Z. verlor Deutschland 45 Millionen. Anfangs standen die Todesnachrichten in den Zeitungen. Das wurde verboten. Man sollte nicht wissen, wieviel fielen. Aber in der Kirche wurden die Trauerabkündigungen und -feiern gehalten. Wir richteten eine neue Gedenktafel ein mit fortlaufender Ergänzung und mit einem Oberammergauer Kruzifix.

Wir verschickten Soldatengrüße vom Pfarramt aus. Das wurde verboten. Da konnte ich von der BK aus Frauen gewinnen, die handschriftlich meinen Gruß abschrieben und an die genannten Anschriften sandten. Es begann also eine große Anschriftensammelaktion. Christliche Grüsse erreichten viele. Das war wohl der letzte Dienst der BK an den Männern der Heimat.

Pastor [Kuno] Kruse von Kraschnitz hielt uns das Frauenhilfsjahresfest. Darin empfahl er allen Soldatenangehörigen, von vornherein die Eingezogenen dem Herrn hinzugeben und sie ganz und gar in seine Hand zu stellen. Dann würde uns der leibliche Tod nicht schmerzen. Wie viele mit mir dieses geistliche Rezept annahmen, weiß ich nicht. Das eine weiß ich, mir hat es sehr geholfen. Meist hatte die NSDAP-Leitung den Auftrag, den Angehörigen den Todesfall mitzuteilen. Als ich im Juli 1941 mit der Ordnung des Nachlasses meiner soeben heimgerufenen Mutter beschäftigt war, brachte mir allein der Briefbote die Nachricht, daß mein ältester Sohn

gefallen sei — 3 Tage nach seinem 21. Geburtstag. Ich war so dankbar, daß die Nachricht nicht aus der Hand der Partei kam. Besonders dankbar war ich und bin ich bis heute, daß ich nach Pastor Kruses seelsorgerlicher Hilfe handeln dürfen. Ich wurde über den Schmerz hinweggetragen, ohne eine einzige Träne zu vergießen.

Sind unsere Soldaten in Hitlers Krieg bei dem Zusammenbruch Deutschlands vergeblich gefallen? Nein. Wer im Glauben an seinen Herrn steht, der stirbt weder im Felde noch daheim „umsonst“. Der steht hier und drüben in seines Herren Hand. Und Getröstete dürfen trösten. Welche Gnade im mörderischen Toben der Grausamkeit. —

Leider haben wir, habe ich den verspotteten und verfolgten Juden wenig helfen können. Parteigenossen waren beauftragt, auf diejenigen zu achten, die „noch“ bei Juden kauften.

Meine Frau kaufte „noch“ bei Bielschowski und hatte dort das Gefühl, besonders aufmerksam bedient zu werden. Bielschowskis waren über 100 Jahre in Namslau. Ein Sproß dieser Familie schrieb eine bekannte Goethe-Biographie. Als Ernst Bielschowski nach schikanöser Behandlung seiner Mutter aus Namslau fortging, ging ich im Stillen mit ihm noch ein Stück auf der Promenade entlang. Das war das Einzige, was ich für ihn tat. Er ist mir dankbar bis heute.

Bekennende Kirche in Namslau! Die Macht des Gegners wuchs. Ein treuer Postbote teilte mir mit, daß mein Telefon 490 an den Leitungsdraht der Gestapo angeschlossen sei. Man sah sich vor, so gut man konnte. Mikrophon? Wenn ich nicht sprach, setzte ich eine Kaffeemütze über den Apparat. Der DC-Pastor war fortgegangen. Nun waren Pastor Langer und ich allein in Namslau. Obwohl die Arbeit stieg, fanden wir es herrlich so. Einmütigkeit in allem bis auf den entrümpelten Boden.

Immer mehr Pastoren aus unserem Kirchenkreis wurden eingezogen. So wurde auch er uns genommen und mußte im benachbarten Bernstadt aushelfen. Zu meinen eigenen Konfirmanden hinzu übernahm ich auch die seinigen. Dann kamen die evakuierten Konfirmanden aus dem „bedrohten“ Breslau. Um die Schülerjahrgänge vor dem Konfirmandenunterricht besser mit dem christlichen Glauben bekannt zu machen, stellten wir eine Gemeindegelferin an. In einem Dorf hielt meine Frau Religionsunterricht.

Seit 1943 (Stalingrad) kann der bedrohte Staat immer mehr alle Rücksichten gegenüber den christlichen Kirchen fallen lassen. „Das vorhandene Papier brauchen wir selbstverständlich für den Endsieg!“ Die kirchlichen Zeitschriften gingen nach und nach ein. Aber wir hatten noch Bibel und Gesangbuch. Pastor [Arno] Büchner in Breslau gelang es seltsamerweise noch, so viel Papier aufzutreiben, daß der neue Anhang zum Schlesischen

Gesangbuch in unheimlich viel Exemplaren gedruckt und in der Kirche verkauft werden konnte. Bei der Austreibung hatte ich noch einen ganzen Karton davon. Wie gerne sangen wir daraus: „Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn“.

Und die Bibellese mit den Sprüchen konnten wir bis zuletzt verkaufen, ganz klein und dünn. Aber die Bibelleser hatten sie. Es kursierten Zettel mit den Gedichten von Reinhold Schneider und Werner Bergengruen, die unsere Lage kennzeichneten und Trost zusprachen.

Neue Truppenteile wurden aufgestellt und die Gasthaussäle damit belegt. Auch Soldaten-Amtsbrüder lagen in Namslau. Ich erinnere mich, daß oft vier auf einmal unsere Gäste waren. In den Schulen durften wir keinen Konfirmandenunterricht mehr halten. Auch das „Christliche Hospiz“ wurde in ein Notkrankenhaus verwandelt. Dieser Saal fehlte uns also auch. Den dafür uns gegebenen Saal im Hinterhaus eines Gasthauses hatten wir auch nicht lange. Die Kapelle der „Vogt-Barthold-Organisation“ mußte ihn haben. Zuletzt mußten wir unser Wohnzimmer jedesmal zum Konfirmandenunterricht herrichten, auch flüchteten wir in einen Gasthaussaal. „Wir brauchen euer Papier, wir brauchen eure Räume, wir brauchen eure Zeit! Schantzt, schantzt, schantzt, wir müssen für alles gerüstet sein, in der Woche und am Sonntag. Gebt eure Hausmädchen ganz dafür her!“

Die Hitlerjugend und auch ältere Männer wurden ganz in Grenznähe zum Schanzen zusammengefaßt. Dort lagen sie auf den Böden von Häusern und in stallartigen Räumen. BdM-Mädchen mußten ihnen kochen. „Wartet nur, je näher die Bolschewisten anrücken, desto näher ist das große Wunder der neuen Verteidigung. Der Führer ist gerüstet mit den neuesten Waffen.“

Ein „gläubiger“ DC-Pfarrer im Kreis Namslau verließ noch im Januar 1945 seine Gemeinde und ließ seine Frau zurück, um in Breslau Regierungsrat zu werden. Pastor Langer stand jetzt im Felde in Ostpreußen. Ein älterer Amtsbruder, Pastor August⁴⁷, weder BK noch DC, kam nach Namslau zur Hilfe. Rings um Namslau waren sechs Pfarrer eingezogen. Ich mußte jetzt regelmäßig Konfirmanden- und Katechumenenunterricht in Mühlwitz, Krs. Oels, halten. Dort kamen die Kinder aus sechs Dörfern zusammen. Auch Gottesdienst hielt ich dort ab und zu. Und wo noch? Mitunter in Bernstadt, in Karlsruhe/Krs. Oppeln. In Karlsruhe war mein lieber BK-Nachbar schon seit 1939 als Reserveoffizier eingezogen. Dazu ab und zu in Kaulwitz-Glausche bei den BK-Leuten. Der liebe junge BK-

47 Reinhold August. * 9.7.1881, ord. 17.10.1909. 1.6.1940 Namslau. Em.1.12.1948. Zuletzt in Heidelberg.

Amtsbruder, Pastor Kasperczyk⁴⁸, der nach sechs Wochen Gefängnishaft in Oels eingezogen worden war, fiel als Soldat bei brüderlicher Hilfeleistung. Ich hielt ihm die Gedächtnisfeier in Glausche. Zuletzt waren junge BK-Vikare dort tätig, Seidel⁴⁹ und Wengler⁵⁰.

Die Hitlerherrlichkeit ging bei uns zu Ende. Hat die BK genug getan, habe ich genug getan? Den Juden konnte man nicht helfen. Die Behördenbriefe unterschrieb man mit „Heil Hitler!“ Gott sieht ins Herz.

Die Christnachtfeier 1944 war wohl die schönste. Als ich von der Kanzel die Augen auf die Gemeinde richtete, traute ich meinen Augen nicht. In den Gängen standen Arbeitsdienstmänner und Wehrmachtsmädchen, denen bisher der Kirchgang unmöglich gemacht worden war. Sie wollten jetzt das richtige Weihnachtsevangelium hören und keinen Ersatz mehr: Christ ist geboren, das Wort ward Fleisch.

Sonntag, 7.1.1945, Hausandacht in Glausche, Besuch bei Vertrauensmann Fröhlich.

Den letzten Gottesdienst hielt ich in der lieben Andreaskirche am 14.1.1945, ohne dies zu wissen, bei +1°. Kohle hatten wir genug, aber das Heizen war verboten. Der Besuch ließ zu wünschen übrig.

Man munkelte, die Russen seien nahe. Am 18.1. hatte ich in Lorzendorf Maria von Loesch getraut in Anwesenheit von Generalfeldmarschall von Manstein. - In der Nacht darauf saßen wir alle miteinander im Luftschuttkeller. Fliegerangriff. Nun dämmerte bei merkwürdig fahlem Licht der 19.1.1945 herauf.

Ganze Kolonnen von zurückflutenden unordentlich gepackten Heeres-LKW auf den Straßen. Die Partei gibt um 17 Uhr strengen mit Drohungen vermischten Räumungsbefehl. Bei Dunkelheit sitzen meine Frau und ich im Heeres-LKW in Richtung Brieg. Der Himmel nach Norden blutigrot.

Die Stadt sollte nach Reichenbach. Und die BK hatte angeordnet: im Falle der befohlenen Flucht sich an die Gemeinde zu halten!

Die Geschichte der BK in Namslau ist zu Ende. Im Herzen klingen die Losungssprüche des Tages: „Gedenke an den Herrn, deinen Gott, denn er ist's, der dir Kräfte gibt“ (5. Mose 8,18). „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4,13). Auch die Losung dieses Jahres begleitete uns alle weiterhin nach Strehlen, Heidersdorf, Gnadenfrei, Rei-

48 Johannes Kasperczyk, * 11.7.1909, ord. 9.3.1936 d. Präses Viebig, + 21.2.1942 in Nordrußland.

49 Wilhelm Seidel, * 3.1.1914, ord. 27.9.1939 d. Präses Kellner. Nach 1945 in Baden.

50 Georg Wengler, * 5.5.1911, ord. 27.9.1939. 1947 Auma Krs. Gera, 1.6.1949 Kosel bei Niesky, 1962 Görlitz-Ödernitz (ref. Gemeinde), + 3.6.1986.

chenbach und von Ort zu Ort: „Laßt uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12,2).

Königsfeld/Schwarzwald, 30. Januar 1963, am 30. Gedenktag der „Machtübernahme.“

III. ANHANG

Dokument Nr. 1: Breslau 1934 März 26: Untersuchungsbericht einer Konsistorial-Kommission

Quelle: SKE II, 226 Bl. 385-392

Vorbemerkung des Hg.: Natürlich reisen, nicht zwei Sachbearbeiter des Konsistoriums nach Namslau, um festzustellen, wie viele Gemeindebesuche die dortigen Pfarrer machen, wie man nach Röchlings Bericht annehmen könnte. Vielmehr hatten sich seit dem Frühsommer 1933 erhebliche Spannungen zwischen den beiden Tagern' BK und DC aufgebaut. Aus der Zusammenschau aller verfügbaren Daten ergibt sich folgende Ereignisfolge, die zum besseren Verständnis des „Reiseberichtes“ vorangestellt sei.

Am 7. / 1. 1934 „Maulkorbberaß“ des Reichsbischof Ludwig Müller, der den „Mißbrauch des Gottesdienstes zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzungen ... untersagt“. Am 14. Januar Verlesung der Stellungnahme des Bruderrates gegen diesen Erlaß. Daraufhin am 15. Januar eine Gemeindegemeinderatssitzung, am 16. Januar eine geschlossene DC-Sitzung, als Antwort geschlossene BK-Sitzung am 17. Januar. Am 24. Januar öffentliche „Aufklärungsversammlung“ der DC-Ortsgruppe mit 600 Teilnehmern; auf eine Gegenveranstaltung der BK zum 31. Januar wird auf Bitten des Konsistoriums verzichtet. Die BK führt aber am 27. Februar in Wilkau eine BK-Versammlung durch; sie — offensichtlich neben weiteren Konflikten — führt zu einer Entschließung der DC-Mitglieder des Gemeindegemeinderates, gerichtet an das Konsistorium, in der es heißt, daß es „nicht möglich sei, mit Herrn Pastor Röchling als geschäftsführenden Geistlichen noch länger zusammenzuarbeiten. [...] Jedenfalls ist es ein Unding, daß der Leiter der kirchlichen Körperschaften einen ganz anderen Weg und falschen Weg geht als die überwiegende Zahl der Gemeindevertreter. Wir sind nicht gewillt, auf diesem Wege zu folgen“⁵¹. Ob wirklich ein formaler Antrag auf „Beurlaubung“ von Langer und Röchling gestellt wurde, oder ob dieses Wort eine Zuspitzung ist, für die Röchling als einladender Vorsitzender verantwortlich ist, kann nicht mehr gesagt werden.

Jedenfalls führen alle Briefe und Beschwerden „auf Anordnung des Konsistoriums“ zu einer „eiligen Sitzung“ am 16. März 1934; einziger Tagesordnungspunkt: „Antrag

*der Deutschen Christen auf Beurlaubung der Pastoren Röchling und Langer*⁵².
Im Ergebnis der Sitzung formulieren die beiden Konsistorialräte folgenden „Reisebericht“:

Auftragsgemäß reisten die unterzeichneten Sachbearbeiter Konsistorialrat Büchsel und Dr. Sternsdorff am 16. März ds. Js. nach Namslau, um über die in der dortigen Kirchengemeinde entstandenen Schwierigkeiten zu verhandeln. Gleich nach ihrem Eintreffen um 12 Uhr fand in der Pfarrwohnung des Pastors Röchling eine Vorbesprechung mit den beiden Geistlichen Pastor Röchling und Pastor Langer statt. K. Rt. Büchsel gab zunächst ein Schreiben bekannt, das der Herr Kammerpräsident Schneider-Eckersdorf am 1. März an den Herrn Bischof gerichtet hatte. Dieses Schreiben belastet Pastor L. und Pastor R. politisch stark.

Pastor L. führt aus, daß er am 1. Mai 1933 nach der Verfügung des Evgli. Konsistoriums vom 13.4.1933 - 1.3462 - (vgl. K.A.B1.1933 S. 57) bei der Hissung der Fahnen verfahren sei. Er habe auf der Kleinkinderschule, die dem Bethanienverein gehört, eine Hakenkreuzflagge deshalb nicht hissen lassen wollen, weil eine Kirchenflagge nicht zur Verfügung stand. Die Kirchenflagge sollte aber auf allen kirchlichen Gebäuden in erster Linie gesetzt werden. Pastor L. hat den Eindruck, daß diese Angelegenheit ihm vom Landrat bzw. von der Frau Landrat nicht verziehen wird. Der Landrat hat damals durch die S.A. die Hakenkreuz flagge auf dem betref-fenden Gebäude setzen lassen. Seine Frau ist Mitglied vom Vorstand des Bethanienvereins. Die Äußerung, daß die Bolschewisten lange nicht so schlimm seien, wie die Nationalsozialisten das hinstellten, bestreitet Pastor L. ausdrücklich. Er legt einen Zeitungsartikel vor, der am 7.3.1932 in dem „Volksfreund“, einer sozialistischen Zeitung, gestanden hat. Da heißt es: „Jeder sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Das ist ein Ausspruch des großen Nazareners. Aber die sich in der heutigen Zeit am wönigsten daran stören, sind seine Vertreter. Das muß man auch von dem evgl. Pastor in Namslau sagen, dem Pastor Langer. In der letzten Jungmädchenversammlung fühlte sich dieser Herr auch bemüßigt, die Mädchen zu fragen, wer von ihnen schon wahlberechtigt sei. Als sich verschiedene der Mädchen meldeten, belehrte er sie wie folgt: Wer will, daß in Deutschland die Arbeitslosigkeit ein Ende nimmt, der wähle Hitler.“ Aus diesem Artikel geht einwandfrei hervor, daß Pastor L. schon in der Zeit vor der Machtübernahme durch die Nat.-soz. Partei dieser Partei durchaus positiv gegenübergestanden hat.

Pastor R. bemerkt zu dem Vorwurf, daß er über das Horst Wessel-Lied „Spott und Hohn ausgeschüttet“ habe, folgendes: Diese Bemerkung sei eine maßlose Übertreibung und könne sich nur beziehen auf ein kurzes Gespräch, das er mit dem Pastor Lic. Schmiechen bei der Wiederholung der Lutherfeier in N. gehabt habe. Damals habe er als Versammlungsleiter Pastor Schmiechen gefragt, welches Lied nach seinem Vortrag gesungen werden solle. Pastor Schmiechen hat geantwortet: „Das Deutschlandlied“, weil er nämlich über „Luther, den Deutschen“ sprechen wollte. Pastor R. hatte einen anderen Vorschlag erwartet; weil es sich um eine kirchliche Versammlung handelte, glaubte er, es würde am besten ein Choral gesungen werden. Er bemerkte dann noch, daß auch nach dem Deutschlandlied das Horst Wessel-Lied gesungen werden müsse. Diese Bemerkung hat Pastor Schm. offenbar so aufgefaßt; daß Pastor R. weder das Deutschlandlied noch das Horst Wessel-Lied singen lassen wolle. Tatsächlich sei dann beides gesungen worden. Die ganze Unterredung mit Lic. Schmiechen sich in einem ganz kurzen Zeitraum, der höchstens eine Minute in Anspruch nahm, abgespielt.

Pastor Langer überreicht sodann eine längere Erklärung, die er am 24. Mai 1933 in Oberschreiberhau im Gemeindegemeinderat abgegeben hat. In dieser Erklärung stellt er klar, aus welchen Gründen seine Pfarrwohnung am 1.5.1933 nicht geschmückt war, und warum er glaubte, die Beflaggung des Kinderheimes unterlassen zu sollen. Pastor R. übergibt eine Entschliessung der Mitglieder der D.C. in N., in der gefordert wird, daß er die Führung der Pfarramtsgeschäfte sofort an Pastor Lic. Schmiechen abgeben solle. Vom Gemeindegemeinderat haben sämtliche Mitglieder unterschrieben, mit Ausnahme von den Herren Lehmann und Lampel, die beide nicht zu den D.C. gehören. Im Zusammenhang mit dieser Erklärung kommt Pastor R. auf die drei Versammlungen zu sprechen, die von den D.C. in N. gehalten worden sind. Die erste fand statt im Mai 1933 (Redner: Pastor Glück-Prietzen), die zweite im November 1933 (Redner: Pastor Lonicer-Breslau), die dritte im Februar 1934 (Redner: Pastor Hartnick-Hönigern). Während die Ausführungen von P. Lonicer nicht zu beanstanden waren, hat P. Hartnick Ausführungen gemacht, die starken Widerspruch herausforderten. So hat er etwa gesagt, die Notbundpfarrer würden nicht von kirchlichen Beweggründen bestimmt, sondern es sei die Reaktion, die durch sie in das kirchliche Leben einzudringen versuche. Ferner hat er behauptet, „die Gegner hätten sich das Mäntelchen des Stehens auf Bibel und Bekenntnis angehängt“. Dagegen hat Pastor Langer sich ausdrücklich gewehrt. Er stellt fest, daß der Unfriede erst durch die D.C. in die Gemeinde hineingebracht sei. Zu der Erklärung der Notbundpfarrer äußert

sich Pastor Langer wie folgt: „Die Notbunderklärung gehört in die Kirche, denn sie ist ein Bekenntnis. Sie ist Bekenntnis wie jede Predigt.“ Er gibt zu, daß diese Erklärung ein Handeln gegen die kirchliche Ordnung sei, behauptet freilich, daß Luther auch in diesem Sinne gegen die kirchliche Ordnung gehandelt habe.

Zu der Versammlung, die Pastor Bunzel-Breslau in N. wie in Wilkau gehalten hat⁵³, überreicht Pastor R. zwei Erklärungen von Pastor Bunzel, die beigelegt sind⁵⁴. Die Pastoren R. und L. hielten die Einberufung dieser öffentlichen Versammlung für notwendig, weil man ihnen vorgeworfen habe, sie hielten nur geschlossene Versammlungen.

Es wird sodann die Frage des Gottesdienstbesuches besprochen. Eine Statistik, die vom 1. Januar 1934 ab geführt ist, weist nach, daß der Kirchenbesuch der drei Geistlichen wesentliche Unterschiede in den Besucherziffern nicht erkennen läßt. Pastor L. hat nach dem Vortrag von Pastor Bunzel in dem dritten Passionsgottesdienst den überaus starken Besuch von 566 Gemeindegliedern gehabt. Pastor L. überreicht außerdem einen Zeitungsbericht über ein Treffen, in dem er seine früheren Konfirmanden vom Jahre 1926 bis 1933 versammelt hat. Der erfreuliche Besuch bestätigt ihm, daß er durchaus Boden in der Gemeinde habe.

Besprochen wird sodann der Eingang II.1810/34, in dem mitgeteilt wird, daß zwei Gemeindeverordnete, die den D.C. angehörten, ihre Ämter niedergelegt haben, weil sie nicht mehr Mitglieder der D.C. bleiben könnten. Der eine ist der Mittelschullehrer Vater, der andere Herr E. Laske. Der Vorgang beweist, daß selbst innerhalb der D.C. Zwiespältigkeiten bestehen. Die Hauptgegner der beiden Geistlichen seien Landrat Jüttner und Herr Ilchmann, der neuerdings auf dem Kreishaus angestellt ist. Die Gegnerschaft des Herrn Ilchmann rührt wahrscheinlich daher, daß er nicht Kirchenkassenrendant wurde. Er hat die Stelle nicht erhalten, weil vertrauliche Auskünfte über ihn wenig günstig waren. Diese Auskünfte konnten ihm natürlich nicht bekanntgegeben werden; deshalb ist er offenbar der Meinung, die Pastoren L. und R. seien ihm übel gesonnen. Landrat Jüttner hat noch am 12. März zu Pastor L. gesagt: „Ich habe gedacht, Sie würden nun von selber gehen.“

Nachmittags um 15 Uhr versammelt sich der Gemeindekirchenrat zu der anberaumten Sitzung. Außer dem Bürgermeister Dr. Lober und den drei Geistlichen, die ausdrücklich nicht geladen waren, sind sämtliche Mitglieder erschienen. Konsistorialrat Büchsel eröffnet und leitet die Sitzung.

53 Ein Bericht über diese Versammlung SKE II, 226 Bl. 340.

54 SKE II, 226 Bl. 399.

Hauptwortführer ist Landrat Dr. Jüttner. Er schildert, daß bereits im November 1932 bei den kirchlichen Wahlen Mißstimmung zwischen den D.C. und P. Langer entstanden sei, kommt dann ausführlich auf die Vorgänge am 1. Mai 1933 zu sprechen. Er habe durch Lichtbild festhalten lassen, daß das Pfarrhaus nicht geschmückt gewesen sei, damals habe man schon Pastor L. abberufen lassen wollen, Pastor R. sei aber für seinen Kollegen vermittelnd eingetreten. Landrat Jüttner äußert sich sodann zu den Briefen des Kammerpräsidenten Schneider. Die Äußerung, die dort Pastor L. zugeschrieben wird, daß „die Bolschewisten lange nicht so schlimm wären, wie wir Nationalsozialisten sie hinstellen“, will er sich nicht zu eigen machen. Die Äußerung über das Horst Wessel-Lied, die Pastor R. getan haben soll, seien durch Pastor Schmiechen bezeugt. Landrat Jüttner wirft beiden Pastoren L. und R. vor, sie ließen auch in ihrer Gemeindegarbeit zu wünschen übrig. So machten sie keine Hausbesuche, während Lic. Schmiechen darin sehr fleißig sei. Er schließt seine Ausführungen: „Pastor L. muß fortgehen, Pastor R. muß die Pfarramtsgeschäfte abgeben.“

Herr Ilchmann unterstützt die Ausführungen des Landrats. Pastor L. sei sehr wenig entgegenkommend gewesen in der Ansetzung der Sitzungen für die kirchlichen Körperschaften. Man habe Abendsitzungen gewünscht. Pastor L. sei darauf nicht eingegangen. Die Angelegenheit ist bei 1.1157/33 in den Akten Namslau Kirche behandelt. Der Landrat hätte als Fraktionsführer der D.C. Vorbesprechungen vor den Sitzungen gewünscht. Darauf seien die Pastoren nicht eingegangen. Man habe Kommissionen in der Gemeindevertretung bilden wollen; auch dem sei nicht Folge gegeben. „Die Einladungen zu den Sitzungen kamen oft sehr spät.“ „Wir saßen immer auf einem Pulverfaß.“ Besonders anstößig ist die Silvesterpredigt des Pastor L. gewesen, in der er über die Deutsche Glaubensbewegung sich geäußert habe. Das sei aber verstanden worden, als ob er die D.C. damit meine. „Wir haben zu Pastor L. überhaupt kein Vertrauen mehr. Hier wird erst Ruhe und Frieden einkehren, wenn Pastor L. fort ist. Er hat einen furchtbar dicken Kopf, mit dem will er durch die Wand.“

Für Pastor L. und R. treten ein die Herren Lampel und Lehmann. Auch sie wünschen Ruhe und Frieden in der Gemeinde, aber es würde in der Gemeinde auch nicht Friede werden, wenn ihnen die beiden Herren genommen würden. Sie hätten in der Gemeinde einen festen Anhang. Pastor R. müsse man es lassen, daß er für seine Tat einstehet. Herr König äußert sich dahin, die Gemeinde sei zerrissen und der einfache Mann verstehe nicht mehr, was eigentlich vorgehe. Herr Kaufmann glaubt, daß man mit Pastor R. zusammen wohl arbeiten könne; das sei die allgemeine Auffassung. Herr Killmann bemerkt: „Wenn Pastor R. bleibt, muß er verspre-

chen, daß er alte Wunden nicht wieder aufreißt. Es geht nicht an, heilige Lieder zu singen und dann zu hetzen.“

Abschließend bespricht Landrat Jüttner an der Hand der eingereichten Protokolle über die Versammlung am 27.2.1934 die Vorgänge an dem Vortragsabend, auf dem Pastor Bunzel-Breslau sprach. Er wiederholt an der Hand dieser Darlegungen den Vorwurf, daß in der Versammlung nicht nur gegen die Autorität des Reichsbischofs, sondern auch gegen die staatliche Autorität angegangen sei (E.K. II.1762).

Konsistorialrat Büchsel erklärt zum Schluß, daß er über das Ergebnis der Aussprache dem Evangelischen Konsistorium Bericht geben werde. Eine Entscheidung könne heute nicht fallen, sei auch in den allernächsten Tagen nicht zu erwarten; ehe nicht der Verfassungsaufbau der neuen Kirche beendet und die Zusammensetzung der Behörden und die Besetzung der kirchlichen Ämter geregelt sei, würde schwerlich eine Entscheidung ergehen können.

Um 17 Uhr versammeln sich die drei Geistlichen allein. Es wird zunächst noch einmal über den Vorwurf des Kammerpräsidenten Schneider wegen des Horst Wessel-Liedes verhandelt. Pastor Schmiechen versichert, er habe über den Vorgang, der sich zwischen ihm und Pastor R. allein abgespielt habe, zunächst niemandem etwas gesagt; erst die Bunzel-Versammlung, in der schwere Vorwürde gegen die D.C. gefallen seien, habe ihn veranlaßt zu reden. An der Staatstreue seiner Amtsbrüder habe er nie gezweifelt. Er könne auch die Darstellung des Kammerpräsidenten Schneider sich in keiner Weise zu eigen machen; aber er habe die Äußerung von Pastor R. so aufgefaßt, daß dieser das Horst Wessel-Lied nicht gerne hätte singen lassen. Pastor L. führt aus, er habe in seinen Ausführungen am 27.2. Pastor Lic. Schm. nicht persönlich treffen wollen. „Ich habe nur für mich gesprochen, aber nicht ein Werturteil über Schmiechen abgegeben. Schmiechen braucht nicht verbittert zu sein.“ Im übrigen bemerkt Pastor L., er hätte die Sitzungen der Körperschaften und des Gemeindegemeinderats aus dienstlichen Gründen auf die Nachmittagsstunden gelegt. Die Sitzungen seien oft so erregt gewesen, daß er des Nachts nicht zum Schlafe gekommen sei, wenn sie ausnahmsweise in den Abendstunden stattfanden. Zu der Frage der Hausbesuche bemerkt Pastor L., daß er schätzungsweise seit Anfang ds. Js., also in 2 1/2 Monaten, 200 Hausbesuche gemacht haben dürfte. Er besuche selbstverständlich nicht nur die Kranken, sondern regelmäßig straßenweise sämtliche Gemeindeglieder. Auch Pastor R. macht Hausbesuche, wenn er auch selbst bedauert, daß es nicht so viele sein können, wie er es selbst wünsche. Pastor Schm. erklärt auf Befragen, er habe kein klares Urteil darüber, wie die Stadtbevölkerung

zu den beiden Pastoren L. und R. stünde, da sein Bezirk ein Landbezirk sei. Er glaube, daß es Schwierigkeiten bringen würde, wenn Pastor R. weiterhin den Vorsitz in den Körperschaften führt. Er sei bereit, im Gemeindegemeinderat die Angelegenheit mit dem Horst Wessel-Lied klarzustellen, so wie er sie sehen müsse. Pastor L. erklärt auf Befragen des Sachbearbeiters, ob er etwa freiwillig aus der Gemeinde weggehen würde, er sehe dazu keinen Grund; er habe nirgends bei seinen Hausbesuchen Antipathie gegen sich beobachtet, sei in Fühlung mit der Gemeinde; einige - vielleicht nur einer - bereiteten ihm Schwierigkeiten; er könne jetzt nicht sagen, ob er sein Amt freiwillig wechseln wolle, und werde abwarten, ob er in der Angelegenheit den Willen Gottes klar erkennen könne. Pastor R. versichert, er sehe keinen Grund ein, warum er die Pfarramtsgeschäfte abgeben müsse.

Nach Schluß der Verhandlung erbittet Pastor L. noch eine persönliche vertrauliche Rücksprache mit dem Sachbearbeiter, in der noch einmal die Frage seines freiwilligen Wegganges⁵⁵ vertraulich erörtert wird.

Breslau, den 26. März 1934 [m. pr.] Büchsel, Konsistorialrat

Dokument Nr. 2: 1934 August 9: Erklärung von Bischof D. Zänker auf der Nationalsynode

Quelle: SKE VI, 785 Bl 7 und 8. Abschrift, vermutlich nach dem hektographiert vom Bruderrat der BK Schlesiens herausgegebenen Rundbrief Nr. 5 vom 20.8.1934.

55 Pastor Langer schreibt am 17.4.1934 an Bischof Zänker: „Ich hatte versprochen, bis zum 18.d.M. die Frage zu beantworten, ob ich mich selbst nach einer anderen Pfarrstelle umsehen werde oder nicht. Nach reiflichster Überlegung bin ich zu folgender Entscheidung gekommen. Ich kann mich jetzt nicht wegmelden. Wenn ich das jetzt tun würde, so würde dies in der Gemeinde nicht verstanden werden. Ich bin mir keiner Schuld bewußt, denn ich habe nichts gegen mein Ordinationsgelübde getan. Ich bin dagegen sofort bereit, mich wegzumelden, wenn ich die Gewißheit habe, daß ich in der Gemeinde nicht mehr so arbeiten kann, wie es meinem Ordinationsgelübde entspricht. [...]“; SKE II, 226, Bl. 401. - In der gleichen Akte, Bl. 356 ff, findet sich eine Unterschriftenliste mit folgendem Vorspann: „In unsere evangelische Kirchengemeinde ist eine große Beunruhigung hineingetragen worden, entstanden durch ein bisher nicht feststellbares Gerücht, daß die beiden Geistlichen Herr Pastor Röchling und Herr Pastor Langer ihres Amtes enthoben werden sollen. Wir unterzeichneten Gemeindeglieder sprechen beiden Geistlichen unser volles Vertrauen aus und billigen ihr unerschrockenes Eintreten und Bekenntnis zum positiven Christentum. Sollte dieses Gerücht auf Wahrheit beruhen, so erheben wir einmütig gegen eine Amtsenthaltung der beiden Geistlichen Einspruch und erklären, daß wir treu zu ihnen stehen.“ Und mit einem Schreiben des Gemeindegemeindeglieds Arthur Zimmer an das Konsistorium, d.d. 1934 März 19, werden Unterschriftenlisten aus Krickau (100% gezeichnet), Simmelwitz (156 Unterschriften) und Altstadt (92 Unterschriften) eingereicht und zugleich berichtet, daß der Landrat in Simmelwitz und Krickau die Beschlagnahme beabsichtigt habe (die Listen seien aber schon abgesandt), in Deutsch Marchwitz und in Namslau (mit bereits mehr als 400 Unterschriften, aber noch nicht abgeschlossen) die Beschlagnahme durchgeführt habe; a.a.O. Bl. 350.

Vorbemerkung zu den Dokumenten Nr. 2 bis 6: Auf der deutsch-christlich dominierten Tagung der Nationalsynode vom 9. August 1934 wandte sich Bischof D. Zänker als einziger Provinzialbischof der Preußischen Landeskirche gegen die Gesetzesvorlagen betr. die Eingliederung der Landeskirchen in die Reichskirche und betr. den Diensteid der Geistlichen. Ebenso stellte er sich auch als einziger der preußischen Bischöfe auf der Bischofskonferenz der APU am 25./26. Oktober 1934 gegen den Reichsbischof. In einem Rundbrief an die schlesischen Geistlichen vom 2. November erklärte er dazu: „Da ich mich an Schrift und Bekenntnis gebunden weiß und deshalb die Verantwortung für die widerchristliche und unevangelische Gewaltpolitik nicht tragen kann, sehe ich mich zu der Erklärung gezwungen, daß ich der Reichskirchenregierung nicht Folge leisten kann, bis die [...] unerläßliche Grundlage von Schrift und Bekenntnis in unzweifelhafter Weise wiederhergestellt ist“, und ‘erbat schriftliche Zustimmung zu der Erklärung: „Ich erkenne an, daß für die Arbeit der evangelischen Kirche Schlesiens Bekenntnis und Verfassung allein maßgebend sein müssen, und erkläre Ihnen als Bischof in solcher Arbeit treue Gefolgschaft leisten zu wollen „⁵⁶. 609 von 770 Pfarrern gaben diese Erklärung ab. Die Folge war noch am gleichen Tage die Beurlaubung Zänkers durch den Reichsbischof und die Beauftragung des Propstes Konrad Jenetzky mit der Führung der Geschäfte. Angesichts des nahezu einhelligen Widerstandes der Pfarrerschaft und zahlreicher alsbald durch die ganze Provinz hindurch einberufener Bekenntnisversammlungen und -gottesdienste mußte die Beurlaubung bereits am 12. November wieder aufgehoben werden.

Die Verantwortung gegenüber der von mir geleiteten Kirchenprovinz und ihren Gemeinden und gegenüber der Geschichte macht es mir unmöglich, den beiden wichtigsten Vorlagen der Tagesordnung, die für unsere Kirche von ungeheurer Tragweite sind, zuzustimmen, nachdem mir der Wortlaut erst am gestrigen Abend bekannt geworden ist. Um das Wesentliche der vorgeschlagenen Gesetze zu nennen, das Gesetz über die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und der Landeskirche, so bewegt auch mich die Sehnsucht nach Einheit der Kirche stark. Bedenkt man aber, daß die Eingliederung der bisher eingegliederten Landeskirchen gerade bei den innerlich und kirchlich lebendigsten Landeskirchen und Kirchenprovinzen auf heftigsten Widerstand gestoßen ist, und zwar einen Widerstand nicht nur der Pfarrer, sondern gerade auch von Seiten der Gemeinden, so darf diese Eingliederungsmaßnahme nicht einfach durch nachträglich beschlossene Gesetzesparagrafen gutgeheißen werden. Fragt es sich doch nicht,

⁵⁶ Der volle Wortlaut dieses Rundbriefes ist gedruckt bei Gerhard Ehrenforth, Die schlesische Kirche im Kirchenkampf, Göttingen 1968, S. 271-272.

was juristisch formal möglich ist, sondern was Gott und sein Evangelium von uns fordert. Nur auf dieser Grundlage und nicht aus Gründen einer wünschenswerten Organisation kann sich Rechtsbildung im Raum der Kirche vollziehen. Nach meiner genauen Beobachtung haben die bisherigen Maßnahmen der Kirchenleitung nicht zu der Befriedung der Kirche, sondern zur Abtötung des kirchlichen Interesses beigetragen. Geht es aber um Einheit und Befreiung der Kirche, so ist von dem vorliegenden Gesetzesentwurf zu fürchten, daß er in die Kirche ein Ferment der Dekomposition hineinträgt, das heißt die ständige Bedrohung der Einheit und des Friedens. Damit aber ist weder der Kirche noch dem Staate gedient. Auch ich ersehne von Herzen die Beseitigung der gegenwärtigen Wirrnisse in der Deutschen Evangelischen Kirche. Eine Einigung wird aber nicht eintreten durch einseitig diktatorische Maßnahmen einer Gruppe, die den Nachweis wahrhaft unvoreingenommener theologischer Arbeit bisher nicht erbracht hat. Einen ernsten Mangel christlich theologischer Arbeit verrät auch der Entwurf des Kirchengesetzes über den Dienst der Geistlichen, dem ich aus diesem Grunde, obwohl ich ihn an sich für unbedingt notwendig halte, in der vorliegenden Form meine Zustimmung nicht zu erteilen vermag. D. Zänker

Dokument Nr. 3: Erklärung des Bruderrates der DEK zur Nationalsynode vom 9.8.1934

Quelle: SKE VI, 795 Bl. 5-6 Abschrift, jedenfalls von dem mit Rundschreiben Nr. 5 vom 20.8.1934 vom Rat der bekennenden Kirche Schlesiens mitgeteilten Wortlaut. Dieses Rundschreiben in der Sammlung Neß.

Im Namen der Bekennenden Kirche der Deutschen evangel. Kirche und von 250 bekennnistreuen schlesischen Pfarrern habe ich⁵⁷ der Gemeinde folgendes bekannt zu geben:

Am 9. August hat unter dem Namen einer Nationalsynode eine unter Bruch der Kirchenverfassung gebildete Versammlung Beschlüsse gefaßt, Gesetze beschlossen, bislang geübtes Unrecht für Recht erklärt.

Diese sogenannte Nationalsynode, ihre Verhandlungen und Beschlüsse sind nach kirchlichem und nach weltlichem Recht ungültig. Wer sie befolgt, bricht selbst Verfassung und Recht der Kirche. Wir weigern uns dessen und rufen die Gemeinden und Kirchen auf, sich auch ihrerseits nicht des Verfassungs- und Rechtsbruches mitschuldig zu machen.

⁵⁷ Gemeint ist Pastor Langer; dieser einleitende Satz zu der folgenden, vom Bruderrat der DEK verfassten Stellungnahme ist offensichtlich in der Namslauer Kirche mitgeschrieben worden.

Verantwortlich dafür, daß es in unserer Deutschen evangelischen Kirche bis hierher hat kommen können, ist durch ihr fortgesetztes unkirchliches Handeln die Reichskirchenregierung.

Die Reichskirchenregierung verachtet die einfachsten Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit. Sie unterstellt die Verkündigung des Evangeliums dem Machtwillen fehlsamer Menschen. Sie ist bar der von der Heiligen Schrift geforderten Bruderliebe. Sie verläßt damit die Grundlagen der auf dem Evangelium erbauten reformatorischen Kirchen.

Wer Recht und Verfassung, die er schützen soll, immer wieder selber bricht, hat den Anspruch verwirkt, Gehorsam zu fordern. Wer, zur Leitung der Kirche berufen, immer wieder die Grundlage christlicher Lehre und christlichen Handelns verläßt, stellt sich außerhalb der Kirche.

Darum erklären wir den Kirchen, den Gemeinden und ihren Gliedern in der Verantwortung vor Gott: Gehorsam gegen dieses Kirchenregiment ist Ungehorsam gegen Gott.

„Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“
2. Tim 2, 19.

Der Bruderrat [der Bekenntnissynode der DEK]

Bemerken möchte ich⁵⁸ hierzu folgendes: Der Bekenntnisstreit, der leider in unserer Kirche entbrannt ist, hat mit politischen Grundsätzen nichts zu tun. Ich versichere frei und offen, daß ich mich zum 3. Reich und seinem Führer nach wie vor bekenne.

Gottes Wort ist wahr und richtig,
trostvoll, kräftig, ernst und wichtig.

Läßt von ihm du stets dich leiten,
gehst du recht und wirst nicht gleiten. Gott helfe

uns und unserer armen Kirche. Amen.

Dokument Nr. 4: Namslau 1934 September 7: Beschwerde des Landrats Jüttner über eine Bekenntnisversammlung am 31.8.1934

Quelle: SKE VI, 785 Bll 3-4

Der Landrat - Jr.Nr.L.A.I/3751

Betr.: Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche.

Verfügung vom 3.9.1934 - U. 2-222 / 1.3

⁵⁸ Wie vorige Anmerkung. Die von DC-Seite an das Konsistorium gegebene Abschrift vermerkt noch, daß nach der Verlesung das Lied Nr. 173, 3-4 gesungen wurde (Schlesisches Provinzialgesangbuch „O Jesu, einig wahres Haupt der heiligen Gemeinde“).

Am Sonntag, den 26.8.1934, ist in der hiesigen evangelischen Kirche von dem Pastor Langer-Namslau eine Erklärung des sogenannten Bruderrates sowie eine Erklärung des Bischofs Dr. Zänker verlesen worden. Je eine Abschrift dieser Erklärungen ist beigelegt.

Für den 31.8. ds.J. hatte Pastor Langer eine geschlossene Versammlung der Mitglieder der sogenannten Bekenntnisfront anberaumt. Zu dieser Versammlung hatten nur Mitglieder der Bekenntnisfront Zutritt, die mit einer besonderen schriftlichen Einladung versehen waren. An der Versammlung wollte auch der Kreisoberinspektor Kottke teilnehmen, um die Versammlung zu überwachen. Um möglichst unauffällig in den Versammlungsraum zu gelangen, versuchte Kottke, sich durch Bekannte eine Einladung zu verschaffen. Pastor Langer ließ ihm jedoch mitteilen, daß keine Einladungen mehr vorhanden seien. Auch eine fernmündliche Rücksprache mit Pastor Langer hatte keinen Erfolg. Erst auf den Hinweis, daß die Polizeibehörde berechtigt ist, auch in geschlossene Versammlungen Beauftragte zu entsenden, erklärte er sich, nachdem er sich bei dem Gendarmerie-Kreisleiter erkundigt hatte, ob der Landrat berechtigt ist, in geschlossene Versammlungen Vertreter zu entsenden, mit der Teilnahme des Kreisoberinspektors Kottke einverstanden.

In der Versammlung wurde jedoch nichts Besonderes zur Sprache gebracht.

Bemerkenswert ist lediglich, daß Herr Pastor Langer erklärt hat, die Nationalsynode habe unter Bruch der Kirchenverfassung Beschlüsse gefaßt, und daß die Beschlüsse daher ungültig seien.

Ferner betonte er, daß es ihm nicht möglich sei, den auf Grund des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten von den Pastoren geforderten Eid zu leisten. Dagegen wäre er ohne weiteres bereit, den für die Beamten vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Durch das Vorlesen der beiliegenden Erklärungen ist eine große Beunruhigung der evangelischen Bevölkerung verursacht worden. Es ist daher die höchste Zeit, daß diesem Treiben endlich Einhalt geboten wird.

Auf meinen Bericht vom 16.7.34, der der dortigen politischen Abteilung vorliegt, nehme ich Bezug. Eine Abschrift meines heutigen Berichtes für die dortige politische Abteilung füge ich bei.

Ferner haben die Staatspolizei in Breslau sowie das Evangelische Konsistorium (Konsistorialrat Griesdorf) Abschriften dieses Berichtes nebst Anlagen erhalten.

I. V. gez. Kottke, Kreis-OberInspektor

**Dokument Nr. 5: Namslau 1934 November 9: Schreiben von
Pastor Röchling an den Gemeindegemeinderat**

Quelle: SKE VI, 785, Bl. 13

An die Mitglieder des Evangelischen Gemeindegemeinderates und der Gemeindegemeindervertretung Namslau.

Gestern teilte uns der Bischof von Breslau D. Zänker folgendes mit: Bei einem Aufenthalt in Berlin sei ihm durch Fernspruch vom Breslauer Konsistorium Kenntnis gegeben worden von einem Erlaß des Reichsbischofs, der seine Beurlaubung vom Bischofsamt ausspricht.

Er schreibt an den Herr Reichsbischof, daß er vor seiner Beurlaubung nicht ein einziges Mal von ihm gehört worden sei. Seine in den letzten Monaten wiederholten Bitten an den Reichsbischof um Gelegenheit zu einer Aussprache seien nicht erfüllt worden. Am 19. Oktober sei er aufgrund der Verfügung vom 13. Juli 1935, für die der Staat die Garantie übernahm, zum Bischof von Breslau ernannt worden. Ein Bischof könne nur in einem förmlichen Disziplinarverfahren wegen Lehre, Gaben oder Wandel für untauglich erklärt werden. Er habe seinen Auftrag aus Gottes Hand und durch den Auftrag der Kirche rechtmäßig bekommen und könne seine Verantwortung nicht niederlegen. Er bleibe rechtmäßiger Bischof. Als solcher weist er die Superintendenten und Pfarrer an, dem kommissarischen Bischof nicht Folge zu leisten.

Ich selbst bin entschlossen, meinem rechtmäßigen Bischof die Treue zu halten. Zur Zeit steht schon fest, daß etwa 3/4 der schlesischen Pfarrer hinter D. Zänker stehen.

Ich lege Ihnen hierdurch die Frage vor, ob Sie gewillt sind, Ihrerseits dem Ruf des schlesischen Bischofs zu folgen oder nicht. Ehe ich von Ihnen eine schriftliche Antwort habe, werde ich keine Sitzung einberufen.

Heil Hitler!

Gez. Röchling, Pastor, Vorsitzender des Gemeindegemeinderates.

**Dokument Nr. 6: Namslau 1934 Dezember 4: Schreiben von P. Langer
und P. Röchling an das Konsistorium, Breslau.**

Quelle: SKE VI, 785 Bl. 10-12

Auf die Beschwerde des Ältesten Dr. Jüttner im Namen der deutsch-christlichen Mehrheit des Gemeindegemeinderates berichten wir folgendes:

Als D. Zänker beurlaubt wurde, hielt es der Vorsitzende des Gemeindegemeinderates für seine Pflicht, den Herren der kirchlichen Körperschaften davon Kenntnis zu geben. Da er voraussah, daß es aus diesem Anlaß

zu einer eindeutigen Stellungnahme für oder wider D. Zänker werde kommen müssen, legte er zugleich allen Verordneten und Ältesten die Frage vor, ob sie gewillt seien, dem Rufe des rechtmäßigen Bischofs zu folgen. Bis zur Beantwortung dieser Frage werde er keine Sitzung einberufen.

Es lag außerdem der Aufruf des Schlesischen Bruderrates zur Abhaltung eines Bittgottesdienstes vor. Nachdem wir den Bittgottesdienst für Sonntag, 11. XL bekannt gemacht hatten, wurde die sofortige Einberufung einer Sitzung bis Sonnabend, den 10. XL, abends gefordert. Es war ohne weiteres klar (und trat auch in der Sitzung vom 28. XL heraus), daß hier nur der Beschluß gefaßt werden sollte, das Kirchengebäude für diesen Zweck zu verweigern. Unser Beschluß zum Gottesdienst stand fest. Wir hätten ihn abgehalten auch gegen den ablehnenden Beschluß des Gemeindegemeinderates. Außerdem sind wir der Meinung, daß verfassungsmäßig der Gemeindegemeinderat nicht zu befragen war (vgl. Art. 25). Denn dieser besondere Gottesdienst war ein Gemeindegottesdienst und die anderen Gottesdienste haben zur üblichen Zeit um 8 und 10 Uhr stattgefunden. Ferner halten wir es für unter der Würde eines evangelischen Pfarrers, aus Anlaß eines Bittgottesdienstes für den rechtmäßigen Bischof den Gemeindegemeinderat nicht noch zu befragen.

Den Vorwurf, der Gottesdienst sei zu propagandistischen Zwecken ausgewertet worden und wir hätten schon vorher von der Wiedereinsetzung gewußt, müssen wir als unbegründet zurückweisen. Wir haben von der Aufhebung der Beurlaubung erst am Dienstag in Breslau erfahren. Landrat Dr. Jüttner will von Propst Jenetzky allerdings schon Sonnabend telephonisch davon benachrichtigt worden sein. Die amtliche Nachricht besagt, daß die Beurlaubung des Bischofs erst Montag nach der Aussprache mit dem Herrn Reichsbischof wieder aufgehoben worden ist.

Die amtlich festgesetzte Sonntagskollekte ist ordnungsgemäß in den beiden Vormittagsgottesdiensten gesammelt und abgeführt worden. Die Kollekte des außerordentlichen Gottesdienstes kam zu der den Gottesdienst veranstaltenden Bekenntnisgemeinde. Sie ist auch als solche abgekündigt worden. Der Kirchenratsbeschluß betr. Kollekten bezieht sich nur auf Kollekten in ordentlichen Gottesdiensten.

Daß in diesem Gottesdienst auch aus der Kirche Ausgeschiedene wieder anwesend waren, ist kein Vorwurf gegen uns. Wir bitten uns die Namen zu nennen, damit wir diesen Besuchern weiter seelsorgerlich nachgehen können.

Im übrigen war die Kirche so besucht wie sonst nur an Feiertagen.

Es sei noch Kenntnis gegeben davon, daß man dem Organisten und dem Kirchendiener Briefe geschrieben hat, in denen diese zum Ungehör-

sam gegen den Vorsitzenden des Kirchenrates aufgereizt wurden. Die Abschrift des Briefes an den Kirchendiener befindet sich beim Herrn Bischof. Die Abschrift des Briefes des Organisten, in dem er mir mitteilt, daß er sich hat bestimmen lassen, nicht zu spielen, ist anbei. Diese Schreiben bedeuten eine Drohung gegen Kirchengemeindebeamte, die nach Art. 34,3 den Weisungen des Vorsitzenden zu folgen haben.

Von folgendem Vorkommnis machen wir noch Mitteilung. Am Sonntag, 11. Nov. 15,20 und 15,30 Uhr, als wir beide schon zum Bittgottedienst in die Kirche gegangen waren, wurde bei 490 und 374 angerufen, angeblich aus Breslau, von Pastor Altmann im Auftrage des Ev. Konsistoriums: die Pastoren Röchling und Langer sollten noch Sonntag Nachmittag nach Breslau kommen, es sei Frieden geschlossen, es gebe keine Bekenntnisgemeinde und keine „Deutschen Christen“ mehr, Pastor Röchling solle Vertrauensmann für den Neuaufbau der Kirche in diesem Sinne für den Kreis Namslau werden, Pastor Langer sein Vertreter. Bischof Zänker werde uns schon am Sonntag in Breslau verpflichten, in dem und dem Lokal sei die Zusammenkunft. Am Abend sei dasselbe für Liegnitz geplant, am Montag werde alles in der Zeitung veröffentlicht.

Erkundigungen beim Telephonamt in Breslau und bei Pastor Altmann ergaben hinterher, daß von diesen Stellen nicht angerufen wurde. Landrat Dr. Jüttner versicherte in der Sitzung am 28. Nov., daß er von diesem Telefongespräch jetzt zum ersten Male höre, und daß die „Deutschen Christen“ keine Beziehung zu diesem Gespräch hätten. Die Sache blieb unaufgeklärt. [...]

[m.pr.] G. Röchling, P. / M. Langer, Pastor

Dokument Nr. 7: Namslau 1939 Juli 2: Lossage-Brief der Bekenntnisgemeinde Namslau *Quelle: SKEII, 227 BL 86*

An das Evangelische Konsistorium, Breslau 4, Schloßplatz 8

Wir unterzeichneten Glieder der Ev. Kirchengemeinde Namslau geben zugleich im Auftrag der hiesigen gesamten Bekenntnisgemeinde Namslau folgende Erklärung ab:

Durch die jüngsten Maßregeln der Ev. Kirchenbehörden in Breslau gegen bekennnistreue Geistliche und Gemeinden in Schlesien sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß sich diese Kirchenbehörden von der christlichen Kirche getrennt haben.

Es ist uns schmerzlich, von denen, die uns in den religiösen Auseinandersetzungen führen sollten, derartig im Stich gelassen und enttäuscht

worden zu sein. Wir sind dadurch gezwungen, jede kirchliche Gemeinschaft mit dem Konsistorium in Breslau abzulehnen und sind entschlossen, uns in unserem kirchlichen Handeln hiernach zu richten.

Um Mißverständnisse auszuschließen, stellen wir ausdrücklich fest, daß diese Lossagung von den kirchlichen Behörden unser Treueverhältnis zu Führer und Reich uneingeschränkt bestehen läßt.

[m.pr.] Sander. Mispel. Zimmer. Blaser. Kursawe. Scupin. Frei.

Dokument Nr. 8: Breslau 1939 August 18: Mitteilung und Anfrage des Konsistoriums beim EOK betr. Namslau

Quelle: SKE II, 227, Bl. 88

Dem Evangelischen Oberkirchenrat lege ich die beglaubigte Abschrift einer Eingabe vor, die von einzelnen Gemeindegliedern aus der Kirchengemeinde Namslau an das Konsistorium gerichtet worden ist. Die Sachbearbeiter wollten den Eingang zu den Akten schreiben, ich halte mich aber für verpflichtet, hiervon der vorgesetzten Dienstbehörde Mitteilung zu machen. Man kann einmal den Eingang als eine Beschwerde gegen das Konsistorium auffassen, über die das Konsistorium selbst dann nicht entscheiden dürfte, oder als einen Anfang einer Trennung von der Landeskirche, die ebenfalls der kirchlichen Zentralinstanz zu berichten ist. Welche Maßnahmen im Einzelnen gemeint sind, weiß ich nicht. Ich glaube auch ohne nähere Weisung in dieser Hinsicht Erhebungen nicht anstellen zu sollen.

H[osemann]



*Evangelische Andreaspfarrkirche Namslau
eingeweiht am Andreastag 1789)*